

David Knackmann und der Fluch des Kristalls

Leseprobe

Copyright (2008) Tino Hemmann

Copyright der Illustrationen bei Andrä Martyna

Prolog

David rannte wie besessen und keuchte dabei! Immer wieder stolperte er über dicke Wurzeln, deren Enden versuchten, ihm die Beine zu stellen. Im Nacken spürte er den kalten Hauch der Pampanen. Sie trampelten alles nieder und ihre riesigen Elefantenfüße näherten sich unaufhörlich! Sie kreischten mit schrillen Trompetenklängen. Der Boden erschütterte und bebte bei jedem ihrer Schritte!

Für den Bruchteil einer Sekunde hielt David inne, beugte sich nach vorn und atmete tief durch. In der Dunkelheit leuchteten gefährlich die glutroten Augen der Pampanen. Der Junge raffte sich erneut auf, sammelte alle Kräfte, die er noch aufbringen konnte, kletterte über einen umgestürzten Baum und eilte weiter.

Plötzlich langte er am Ende des Waldes der Vorfahren an und fand sich am Rande einer Schlucht wieder, deren Tiefe er in der Dunkelheit nicht ausmachen konnte. Die Trompetentöne der Pampanen wurden lauter und lauter, immer schneller näherte sich die Schar der Feinde! Ängstlich blickte sich David um und suchte nach einem Ausweg aus der schrecklichen Lage. Doch eine Flucht schien aussichtslos.

Die ersten Pampanen erreichten den Waldsaum, gierig schnaufend suchten sie und entdecken den Jungen, der zitternd hinter einem Gebüsch hockte und innerlich um Rettung flehte.

Eines der unheimlichen Wesen kam auf David zu, sah ihm tief in die Augen und grunzte ihn schließlich an: „Nimm dich in acht vor Benny!“

„Vor Benny?“, fragte der Junge erstaunt.

Der Pampane rollte die grünen Augen. „Ja! Vor Benny!“

Ein Verkäufer in einem schwarzen Kittel und in schwarzen Jeans kam auf ihn zu, während David auf den Fernseher starrte, als der Elefantenfilm gerade begann.

„Na, junger Mann? Wollen wir was kaufen?“

David war erschrocken.

„Nein! So viel Geld habe ich nicht“, erwiderte er.

„Na, schau einer an“, meinte der Mann plötzlich. „Ist das nicht David Knackmann aus dem Fernsehen – der diese fantasievolle Geschichte erfunden hat? Von diesem – oh, wie unhöflich von mir! Manfred Meier ist mein Name.“ Er drückte derb die Hand des Jungen. „Verantwortlich für die Fernsehabeitung. Ich sehe hier alles, weil ich den ganzen Tag die vielen Fernseher mit sämtlichen Programmen um mich habe.“

„Das Gutböse Reich“, erklärte David. „Und außerdem ist es nicht erfunden!“

Der Mann flüsterte David ins Ohr: „Natürlich ist es das nicht. Ich glaube dir ja. Los, erzähl mir genau, wie du hingekommen bist! Glaub mir, mich interessiert das brennend. Du kannst mir vertrauen, ich werde deine Geheimnisse für mich behalten.“

David erzählte von der Höhle, von dem geklauten Amethyst, vom Sturz durch den Schacht und der unsanften Landung im Gutböse Reich.

Immerzu nickte Herr Meier. Und er stellte doofe Fragen, wie: „Gab es auch Gold und Edelsteine in diesem Reich?“

David warf noch einmal einen Blick auf die Elefantenherde, die mit lautem Trompeten über den großen Bildschirm jagte.

„Was ist, träumst du schon wieder, Dave?“

Der Junge riss entsetzt die Augen auf und starrte den Vater erschrocken an. Vor ihm flimmerte ein riesiger Plasmabildschirm,

auf dem aus Werbezwecken ein Dokumentarfilm über Elefanten lief. Papa wollte nur einen neuen Toaster kaufen, weil der alte den Geist aufgegeben hatte.

Und David musste warten.

„Nein, Papa. Ich hab mir den Film angesehen.“

Herr Knackmann hielt den Karton mit dem Toaster unterm Arm. „Komm jetzt, Dave! Ich muss noch bezahlen. So einen großen Fernseher können wir uns eh nie leisten.“ Der Junge folgte dem Vater ohne Widerspruch, während jener Verkäufer im schwarzen Kittel noch einmal winkte.

Der Sandmann

„Dave? – Bringst du Susi ins Bett? – Mach mal bitte! Mami muss noch arbeiten.“

„Och, immer ich! Die kleine Zicke will doch wieder nicht.“

„Bitte, David! Das muss sein!“

David erhob sich aus dem flauschigen Wohnzimmersessel und stellte sich zwischen den Fernseher und die dreijährige Schwester.

„Geh weg!“, rief das Mädchen und zeigte sofort ihr Schmolleinn.

„Los, Susi, Mama hat gesagt ...“

„Iiich wiilll aaaaber noch meinen Sandmann gucken!“ Susi rutschte vom Sofa und kroch unter den Stubentisch. „Hier komm ich nie wieder vor!“, rief sie. Der zwölfjährige – fast dreizehn werdende – David verzog das Gesicht. „Nein, nicht schon wieder!“ Er schaltete den Fernseher aus und kniete sich auf den Teppich. Langsam neigte er den Kopf und sah seine Schwester sehr ernst an. „Was denkst du, was der Sandmann ist?“, fragte David leise. „Denkst du tatsächlich, das wäre ein Guter?“

Susi nickte. Das Schmolleinn mit den kleinen Trotzfallen war noch immer da. „Der Sandmann ist gut. Dass weiß ich genau. Er will nur, dass ich gut schlafen kann.“

Der Bruder lachte hämisch. „Soll ich dir was verraten, Susi?“ Davids Lippen näherten sich Susis Ohr. „Jeden Abend kommt der Sandmann und holt sich ein Kind. Du musst mal ganz genau hinsehen! Wenn der Sandmann losgeht, ist der Sack fast leer, nur ein bisschen Schlafsand ist drin – als Tarnung. Dann schläfert er irgendein Kind ein und steckt es in den Sack! Und wenn er wieder geht, dann muss er mächtig schleppen.“

Susis Augen wurden riesengroß. „Und was macht der Sandmann mit dem Kind?“

„Er zerrt es zu Hause aus dem Sack ...“, entgegnete David und griff derb an Susis Schultern, „ ... und dann ... und dann ... dann nimmt er das Kind und dann ...“ David zog die Schwester unter dem Tisch hervor und trug sie ins Bad.

„Und dann?“, fragte Susi neugierig, während sie sich ohne Protest ausziehen ließ. „Was macht er dann?“

„Keine Ahnung. Mich hat er ja nie geholt. – Los, geh Pullern!“

Susi setzte sich auf das Klo. Noch immer blickten ihre Augen ängstlich. „Und was denkst du, was dann passiert? Bitte, sag es Dave! Was macht er mit den Kindern?“

David grinste viel sagend. „Erstmal kontrolliert der Sandmann, wen er gefangen hat. Wenn es ein Junge ist, wird er ihn laufen lassen.“ Er kam mit seiner Nase nah an Susis Nase heran. „Jungs sind nämlich die lieben“, flüsterte er und Susis Augen weiteten sich immer mehr. „Aber, wenn er ein Mädchen erwischt hat, dann ... frisst er es! – Und nun puller endlich!“

„Frisst?“

„Klar! Mit Pommes und Majo. Aus manchen macht er auch Hamburger.“ David grinste erneut.

„Wirklich Hamburger?“ Das Mädchen ließ ihren Bruder nicht mehr aus den Augen. „Ich bin fertig mit Pullern.“

„Ja. Hamburger. Mit viel Käse und einem Salatblatt.“ David schob die Schwester zum Waschbecken. „Komm her! Wir machen Katzenwäsche.“ David hielt den Waschlappen für eine Sekunde unter das laufende Wasser und fuhr Susi durchs Gesicht. „Fertig! – Putz deine Zähne!“

„Und wie?“

„Was, wie? – Mit der Zahnbürste natürlich!“

„Nein! Wie frisst er die Kinder? Werden sie gekocht?“

„Quatsch! Jeder Mensch weiß doch, dass der Sandmann nur gegrillte Kinder frisst. Die werden mit Honig eingeschmiert und dann kommen sie in den Herd.“

„In den heißen Herd?“ David gab Susi die Zahnbürste. „Bei einer Million Grad. Eine Stunde lang. Und alle zehn Minuten werden Sie mit kochendem Öl übergossen.“ – „Mit kochendem Öl?“ Susi zog sich am Waschbecken hoch und spuckte hinein. Dann drehte sie sich verängstigt zu ihrem Bruder um. „Und warum Öl?“

David zog der Schwester das Nachthemd über den Kopf. „Damit die Kinder schön knusprig werden und wegen der Soße. – Fertig?“

Susi nickte und wischte sich am Nachthemd den Mund trocken.

„Los komm, Susi! Sag Mama gute Nacht!“

„Gute Nacht, Mama!“, rief Susi ins Arbeitszimmer.

„Gute Nacht, mein Schatz“, flüsterte David. „Ich komm dann noch mal zu dir.“

„Gute Nacht, mein Schatz!“, rief die Mutter. „Ich komm dann noch mal zu dir!“

„Sag ich doch!“ David nahm die Schwester huckepack, trug sie hinauf ins Kinderzimmer und ließ sie in der unteren Etage des Doppelstockbettes fallen. Er knipste das große Licht aus und die kleine Lampe über dem Bett an. Dann kniete er sich vor Susis Bett und deckte sie behutsam zu.

„Stimmt das?“, fragte Susi.

„Was denn?“

„Na, das mit dem Sandmann!“

„Klar stimmt das! Hoch und heilig versprochen.“ Er sah sie nachdenklich an und fragte: „Was denkst du denn, warum der Sandmann jeden Abend kommt, und nicht nur manchmal? – Weil er jeden Abend großen Hunger kriegt. Er sucht sich immer ein neues Kind aus. Fürs Abendessen. Er hat bestimmt schon unendlich viele gefressen.“

Susi schwieg ein Weilchen. Sie nahm die Kuschel-Lotte-Puppe und legte sie neben ihr Gesicht.

„Erzählst du mir was von deiner Reise?“, fragte sie, nachdem sie damit fertig war, David ängstlich anzuschauen.

David legte die Arme auf Susis Bett und das Kinn darauf. „Ich hab dir das doch alles schon so oft erzählt.“

„Och, bitte! Erzählst du mir vom Ug?“

Der Junge lächelte. *Ja, das merkwürdige Ug! Was für ein lustiges Tier. Es sah aus, wie die Mischung aus einem flauschigen Hund, einem Maulwurf und einem Drachen.* „Die Ugs gibt es nur im Gutböse Reich. Es sind ganz liebe Tiere, dreimal so groß wie Papas Auto. Sie haben sechs Schaufeln an den Beinen und graben sich so schnell durch den Boden, dass man fast nichts merkt. Als ich mal auf einem Ug geritten bin, da hat es mir erklärt, dass alle, die von links kommen, Vorfahrt hätten. Und dass es ganz kitzlig unter den Schaufeln wäre. Weißt du, Susi, man darf die Ugs nur kitzeln, wenn sie herumliegen, niemals darf man das unter der Erde oder während der Fahrt tun.“

„Gibt es denn viele Ugs?“

„Keine Ahnung. Ich kenne nur das eine.“

„Und die Prinzessin?“

„Was ist mit der Prinzessin?“

„War die Prinzessin schön?“, fragte Susi.

David schloss die Augen, damit er sich besser erinnern konnte. „Prinzessin Röschen?“ Wieder lächelte er. „Ja, ich glaube, sie war wunderschön. Auch, wenn sie meistens eine Kratzbürste war. Sie ist zwar eine richtige Prinzessin, aber eben auch nur ein Mädchen, weißt du ...“

„Du liebst sie, du liebst sie, du liebst sie!“, rief Susi plötzlich dazwischen.

„Stimmt ja gar nicht. Halt deinen Mund, Zicke!“

„Stimmt ja doch! Du liebst Prinzessin Röschen! Du liebst Prinzessin Röschen!“

Ja, Susi hatte Recht. Träumte David vom Gutböse Reich, dann hielt er seinen Koalaplüschbären Piep an die Wange und dachte immerzu an Röschen. „*Leb wohl, David – und vergiss mich nicht*“, hatte sie gesagt und ihn zum Abschied gedrückt. Und er hatte geantwortet: „*Lebt wohl, ich werde euch niemals vergessen! Und wenn ich kann, dann komme ich zurück zu euch. Versprochen!*“

„Vielleicht mag ich sie ja ein bisschen. Aber wirklich nur ein ganz kleines Bisschen.“ Wieder kam die Erinnerung zurück. David flüsterte und flüsterte und bemerkte nicht, dass die kleine Schwester längst eingeschlafen war. Er erzählte von der Höhle, aus der er einen Amethyst klaute, kurz darauf in einen Schacht fiel und mit vielen Wehwehchen in einem fremden Land erwachte. David erzählte von seiner ersten Begegnung mit den Gutzwergen, vom Krieger Nebü Tabok, von seinem Kampf gegen den Drachen Plumbum, vom Besuch im Vulkanschloss, vom Rülps des Ministers Hirngroß, vom Bild mit der weinenden Mama, von der Suche nach dem gestohlenen Amethyst, von den Städten der Mugiels, von seinem Weg in den bösen Teil des Landes. Er erzählte von Krators Schloss, von den Nashornsoldaten, von den Zombiandern

und Klarawellen – davon, wie er Prinzessin Röschen befreite und von Krator fast getötet wurde und ...

„Was ist denn hier los?“ Frau Knackmann schaute erstaunt in das Kinderzimmer. Ihr Sohn schlief kniend vor dem Bett der kleinen Tochter und hielt sein Kuschtier in der Hand. „Dave? – Komm, zieh dich aus und geh ins Bett!“ Es war weit nach zweiundzwanzig Uhr. Fünf Minuten später schlief David lächelnd in seinem Hochbett und spürte im Traum den Gutenachtkuss der Mutter. Er aber träumte, es wäre Prinzessin Röschen, die ihm einen seiner Küsse zurückgab.

Zwei Nachrichten

So ein schrecklicher Sonntagmorgen! Als David aus dem Bett geklettert war, ging er sofort zum Fenster. Draußen prasselte der Regen nieder, fast schien es, als wollte die Nacht nicht weichen. Tief hingen die dicken Wolken über Neustadt.

„Kling, Kling, Kling, Kling – Kling, Kling“, spielte die Türglocke der Familie Knackmann ihr Lied.

Herr Knackmann ließ die Zeitung sinken. Wer wagte es, am Sonntag zu stören? Gewohnheitsgemäß studierte Davids Vater am Sonntagvormittag die Neustädter Zeitungen der vergangenen Woche. Gerade war er bei der Zeitung vom Mittwoch angekommen. Und ihn interessierte brennend, wie der Entführungsfall in der Hauptstadt ausgehen würde.

„Kling, Kling, Kling, Kling – Kling, Kling“, wiederholte die Türglocke.

„Gehst du, Schatz? Ich bügle gerade!“, rief Frau Knackmann aus dem Wohnzimmer.

Herr Knackmann faltete die Zeitung ruckartig zusammen. „Wo ist denn David bloß schon wieder?“

„Dave hat bestimmt die Kopfhörer auf.“

„Kling, Kling, Kling, Kling – Kling, Kling. Kling, Kling, Kling, Kling – Kling, Kling. Kling, Kling, Kling, Kling – Kling, Kling!“

„Mein Gott noch mal!“ Vater Knackmann stürmte zur Tür und riss sie auf. „Benny! Reicht das nicht, wenn du einmal klingelst?“

Benny, der wie David zwölf Jahre war, in Wirklichkeit Benjamin Bennheim hieß und in Davids Schulklasse ging, triefte vor Nässe. Regentropfen liefen über sein Gesicht, die Jacke war klatschnass.

„Tschuldigung, Herr Knackmann, ich dachte, die Klingel ist futsch.“

„Nein, ist sie nicht! Aber meine Ohren sind es jetzt.“

Der Regen hatte Benny unbarmherzig aufgeweicht. „Ist David vielleicht da? – Heiliger Bimbam, so ein Kackwetter!“

„David? Ähm ...“

„Ja, der David. – Das ist Ihr Sohn.“ Immer mehr Regen lief durch Benny' grinsendes Gesicht.

„David ... Ja ... ja, komm rein.“ Herr Knackmann hatte voller Erschrecken festgestellt, dass das Garagentor offen war und die Reifen seines Autos im Wasser standen. „Jemand hat die Garage offen gelassen!“ Er verzog das Gesicht. „David!“, schrie er wütend. „Sofort kommst du runter! David! Wo bleibst du denn?“

David kam langsam die Treppe hinunter.

„Ja, Papa? – Hei Benny. Du bist ja ganz nass!“

„David, hast *du* das Garagentor offen gelassen?“

Davids Wangen liefen rot an. Selbstverständlich war er am Samstagabend als Letzter in der Garage gewesen. Er musste doch das Werkzeug holen.

„Tut mir leid, Papa.“ David flitzte im T-Shirt und mit Hausschuhen an den Füßen hinaus, schloss das Tor und kam blitzschnell zurück. „Wie lange darfst du bleiben, Benny?“

Der Freund, der noch etwas schwächlicher als David war, zog die Jacke aus und sah Herrn Knackmann fragend an. Wasser tropfte auf den Boden. Da, wo Benny stand, bildete sich eine Pfütze auf dem Parkett. Zum Glück kam Frau Knackmann ihrem Mann zur Hilfe.

„Mein Gott, Benny, du bist ja ganz nass“, stellte auch sie fest. „Hast du keine Regenjacke? Los, zieh die Sachen aus! Ich gebe dir

trockene von David.“ Und schon zog sie Benny ins Badezimmer. „David, bring ein paar Sachen von dir!“, rief sie noch, dann schlug die Tür zu.

Minuten später knieten Benny und David im Kinderzimmer auf dem Fußboden. David befestigte mit einem Schraubendreher ein Schraube an einem merkwürdigen Gegenstand. Er biss dabei die Zähne zusammen.

„Was baust du da?“, fragte Benny und betrachtete eine merkwürdige Konstruktion aus einem abgesägten Besenstiel, bunten, mit Klebestreifen befestigten Bausteinen, dem Batteriefach von einem ferngesteuerten Auto und kleinen Lämpchen wie vom Weihnachtsbaum.

„Das ist eine MDSP“, antwortete David ernst. „Und nun bin ich damit fertig.“

„Eine MDSP? – Was soll das sein?“

„Eine modifizierte Dunkelheitsspritzpistole.“ Benny nahm das merkwürdige Gerät in die Hand.

„Spinnst du? – Was soll die denn machen?“

David nahm Benny die Erfindung weg. „Sie wird nicht nur alles dunkel machen. Siehst du *diesen* Schalter? Damit kannst du sie modi-fi-zie-ren. Darum der Name. Dunkelheit, Wasser, Lärm oder Nebel – je nach dem, was du gerade notwendiger brauchst.“

„Geil, David! – Und ... funktioniert sie schon?“, fragte Benny beeindruckt.

David zuckte mit den Schultern. „Weiß nicht! Um sie auszuprobieren, müsste ich ins Gutböse Reich gehen.“

„Das ist bestimmt unmöglich.“

„Vielleicht geht's ja doch“, sagte David.

„Vielleicht auch nicht.“

„Ja, vielleicht.“

„Heiliger Bimbam, das wäre ein Ding! Da möchte ich auch mal hin.“

David sah den Freund fragend an. „Glaubst du denn an das, was ich erzählt habe?“

„Mach dir nichts draus, wenn die anderen sagen, du bist ein Spinner. Ich glaube es dir! – Schließlich sind wir Freunde.“

„Würdest du wirklich gern mal hin?“

„Ins Gutböse Reich? Na klar würde ich das!“, rief Benny. „Wäre doch ein prima Abenteuer. Und Schule gibt es da ja nicht.“

„Ich würde auch gern noch mal hin. Die Schule ist ohnehin stinklangweilig.“

„Am Montag schreiben wir in Mathe eine Klassenarbeit“, entgegnete Benny.

David erhob sich und hielt die modifizierte Dunkelheitsspritzpistole von seinem Körper weg. Er drückte auf einen roten Knopf. „Psi ... Psi ... Psi!“ David zog den Vorhang zu und schaltete die Lampe aus. „Alles ist dunkel! – Sie funktioniert! Und jetzt Nebel! ... Psi ... Psi ... Psi! – Merkst du, es ist alles ganz neblig, Benny!“

Benny schloss die Augen, hielt die Arme nach vorn und tappte blind durch das Zimmer. „So ein verdammter Nebel! Heiliger Bimbam, ich sehe wirklich absolut nichts mehr! – Hilfe! Wir werden von Klarawellen angegriffen!“

David reichte ihm die modifizierte Dunkelheitsspritzpistole. „Nimm, Benny! Du musst die Klarawellen mit Wasser beschießen! – Schnell!“ Sofort verschwand David unter dem Bett. Da öffnete sich die Tür, und Susi schlüpfte herein. „Hilfe! Wir werden

überfallen! Ein schreckliches Ungeheuer!“, schrie Benny schrill.
„Psi ... Psi ... Psi! – Ich versuch es mit Feuer! – Psi ... Psi ... Psi!“

„Auf sie – mit Gebrüll!“, rief David und kam unter dem Bett hervor. Er riss die Schwester zu Boden und hielt ihr die Ärmchen fest. „Gewonnen! Wir haben gewonnen! Das schreckliche Ungeheuer ist besiegt!“

„Maaamaaa! Hilfe! – Die doofen Jungs verhaun mich!“, brüllte Susi. Nur drei Sekunden später stand Frau Knackmann im Zimmer, ging zum Fenster, zog den Vorhang auf und sah gerade noch, dass sich David und Benjamin keuchend auf das Bett setzten, während Susi strampelnd auf dem Boden lag.

„Könnt ihr euch wenigstens einmal zusammenreißen?“, fragte Frau Knackmann schimpfend.

„Wir haben doch gar nichts gemacht, Mama! Wir sind ganz lieb!“

„Verscheißern kann ich mich allein! Und hör endlich auf zu treten, Susi!“, mahnte Frau Knackmann.

„David war’s! David war’s!“, rief Susi, die noch immer strampelnd auf dem Boden lag. Frau Knackmann hob Susi hoch und versuchte, sie zu trösten. Dann setzte sie sich zwischen David und Benny und nahm Susi auf den Schoß. „Hört zu“, begann sie geheimnisvoll. „Ich habe eine gute und leider auch eine schlechte Nachricht für euch. – Welche wollt ihr zuerst hören?“

„Die gute!“, rief Susi aufgeregt.

„Nein, die schlechte, Mami“, entgegnete David. „Dann haben wir’s hinter uns.“

„Na gut, David, wie du willst. – Die schlechte Nachricht ist, dass Mama und Papa heute Abend nicht da sind.“

„Och nö!“, rief Susi genervt. „Nicht schon wieder!“

David grinste. „Und was ist dann die gute Nachricht?“

„Ich habe mit Bennys Mutti gesprochen. Benny darf heute Nacht bei uns schlafen.“

David drückte die Mutter. „Das sind aber zwei gute Nachrichten, Mama.“

„Nein, zwei schlechte!“, stöhnte Susi. „Zwei ganz, ganz schlechte. – Könnt ihr mich nicht mitnehmen?“

„Übertreib mal nicht, Susi“, warf David ein. „Gleich drei gute Nachrichten wären wahrscheinlich ein bisschen viel verlangt.“

„Heiliger Bimbam! Das fetzt!“ Benny sah David fragend an. „Und was machen wir heute Abend?“

„Mir wäre es am liebsten, ihr würdet schlafen“, antwortete Frau Knackmann.

„Irgendwann werden wir das wahrscheinlich tun, Mami“, erwiderte David.

Susi umklammerte die Mutter. „Die Doofen ärgern mich bestimmt.“

„Quatsch, Susi!“ Benny grinste schelmisch. „Vielleicht spielen wir Schnitzeljagd. Und du darfst unser Schnitzel sein!“

Eine geheimnisvolle DVD

Susi saß seitlich im Sessel und sah so nicht den Sandmann davon sausen.

„Hat er wieder eins mitgenommen?“, fragte sie, kroch vom Sessel und versteckte sich dahinter.

„Aber natürlich, Susi“, flüsterte David. „Heute hat man es genau gesehen. – Stimmt's, Benny? Du weißt auch, dass der Sandmann sich jeden Abend ein Kind zum Fressen mitnimmt?“ David zwinkerte Benny zu, der die letzten Krümel aus der Kekstüte zusammenklaubte und im Mund verschwinden ließ.

„Natürlich weiß ich das“, erwiderte Benny. „Und meistens holt er sich kleine Mädchen, die noch nicht mal in die Schule gehen.“ Die beiden Jungs lachten hämisch.

„Und was sehen wir uns jetzt an?“, fragte David und setzte laut hinzu: „Jetzt, wenn Susi gleich im Bett ist.“

„Ich geh noch nicht ins Bett! Das könnt ihr voll vergessen, dass ich das tu!“

„Mami hat gesagt, nach dem Sandmann sollen wir ins Bett gehen. Vor allem du, Susi.“

„Wenn ihr noch was guckt, dann petze ich“, erklärte die kleine Schwester und verschränkte bockig die Arme. „Ich hab gesagt, wir gehen alle ins Bett.“ David zwinkerte Benny erneut zu. Der nickte. Kurz darauf lagen David und Susi im Doppelstockbett und Benny auf der Matratze. Die Jungs warteten, dass Susi endlich einschlafen würde. So lagen sie da, Benjamin Bennheim, mit dunklen Haaren und ein wenig kleiner als David, dessen blonde Haare sich zu Locken kräuselten, und die kleine Susi, mit dunkelblonden, schulterlangen Haaren.

Irgendwann zu später Stunde kletterte David aus dem Bett. Benny folgte ihm aus dem Kinderzimmer die Treppe hinunter. Als sie vor dem DVD-Regal standen, hörten sie Susis schrille Stimme: „Das sag ich alles Mami!“

„Halt die Klappe!“, entfuhr es David, der sichtlich erschrocken war. Seine Finger fuhren an den sauber aneinander gereihten DVD-Hüllen entlang. „Das sind Papas Filme. Die sind bestimmt sehr, sehr gruselig.“ Benny erhob sich neugierig und las die Titel: „DAS GRAUEN KAM UM MITTERNACHT“ und „DER TOD LAUERT AUF DEM FRIEDHOF“. Dann zeigte er auf eine DVD-Hülle, auf deren Rücken keine Schrift war.

„Und was ist das für eine?“, fragte Benny erstaunt. „Da steht nichts drauf.“

David zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung.“ Er nahm die Hülle aus dem Regal. Es gab keinen Hinweis auf deren Inhalt. „Vielleicht ist sie leer?“ Vorsichtig klappte David die Hülle auf. Eine goldene DVD blinkte ihn an.

Benny schaute David über die Schulter. „Da steht was“, flüsterte er, während Susi hinter dem Sessel hervorgekrochen kam.

„Was ist das für ein Film?“, fragte sie.

David las die drei großen Buchstaben vor, die als Hologramm auf der glänzenden Oberfläche der DVD leuchteten. „S.O.S.“

„Heiliger Bimbam. Da steht: FÜR DEN MENSCH DAVID“, flüsterte Benny.

„Was sagst du? Hier steht S.O.S.“ David schaute den Freund erstaunt an.

„Da steht: FÜR DEN MENSCH DAVID“, widersprach Benny. Das ist ein Hologramm. Du musst die DVD hin und her bewegen!“

Davids Augen wurden immer größer, als er die DVD genauer betrachtete. „Tatsächlich!“ Ohne ein weiteres Wort legte er die Scheibe in den DVD-Player, setzte sich in den Sessel und betrachtete gebannt die Mattscheibe des Fernsehers. Benny kniete auf dem Boden und Susi schaute hinter dem Sessel hervor. Nicht das leiseste Geräusch störte. Selbst der Bildschirm gab keinen Ton von sich und blieb zunächst auch dunkel. David, Benny und Susi erschrakten, als dann plötzlich eine Kirchenglocke zu läuten begann – immer und immer wieder, bis sie endlich verhallte. Da tauchten Zahlen auf und Rechenzeichen und verschwanden ebenso schnell wieder. Eine verzerrte Mädchenstimme rief: „David! Hilf mir! Beil dich, David!“ Schließlich leuchtete schrill ein Text – Zeile für Zeile:

**„Es ist der Weg, den jemand geht,
der nicht auf seinen Beinen steht,
und dennoch rennt wie ungestüm.
Es ist der Weg, von dem man meint,
dass niemals dort die Sonne scheint,
groß wie ein Maul vom Ungetüm.
Es ist der Weg, den mit Bedacht,
du wählen musst um Mitternacht!
Schrei dreimal mit Getöse gleich:
Der Zauberschein er sei entfacht,
das Tor wird für mich aufgemacht!
Es führt in das Gutböse Reich!“**

Der Fernseher schaltete sich ganz von allein aus, die Schublade des DVD-Players öffnete sich und mit einem „Bing“, gleich einer

Mikrowelle, zerfiel die DVD zu Staub, der schließlich im Nichts verging.

David hielt die DVD-Hülle in den zitternden Händen und betrachtete sie argwöhnisch. Ganz deutlich konnte er jetzt sehen, dass es die Hülle von einem Trickfilm war, der Susi gehörte. Kurzerhand warf er die DVD ins Regal. Benny erhob sich plötzlich, breitete die Arme wie ein Gelehrter aus, der etwas Wichtiges zu sagen hatte, und schloss dann auch noch die Augen. „Einen Stift und einen Zettel!“, rief er. „Schnell!“

Des Rätsels Lösung

David rannte in die Küche und kam kurz darauf mit Stift und Zettel ins Wohnzimmer zurück, während Benny noch immer mit ausgebreiteten Armen vor dem Wohnzimmertisch stand. Er nahm den Bleistift entgegen und begann sofort zu schreiben. David und Susi hielten vor Anspannung die Luft an. Schließlich knallte Benny den Bleistift auf den Tisch und hielt David den Zettel unter die Nase, der Bennys Schrift zu entziffern versuchte:

„Es ist der Weg, den jemand geht,
der nicht auf seinen Beinen steht,
und dennoch rennt wie ungestüm.
Es ist der Weg, von dem man meint,
dass niemals dort die Sonne scheint,
groß wie ein Maul vom Ungetüm.
Es ist der Weg, den mit Bedacht,
du wählen musst um Mitternacht!
Schrei dreimal mit Getöse gleich:
Der Zauberschein er sei entfacht,
das Tor wird für mich aufgemacht!
Es führt in das Gutböse Reich! –

Du hast es dir gemerkt? Wie hast du das gemacht?“

Benny zuckte mit den Schultern. „Die meisten Gedichte muss ich nur einmal lesen, dann kann ich sie schon fast auswendig. Es ist eben so.“

David kam von den Zeilen nicht los. „Was meinen die damit?“, fragte er endlich.

„Und was heißt S.O.S“, flüsterte Susi. „Genau das, stand doch auf der Hülle.“

David vertrete die Augen. „Mensch Susi, sei doch leise! S.O.S. ist ein Notruf. Das wird von Schiffen gesendet, wenn sie gerade untergehen.“

„Nicht nur von Schiffen“, berichtete Benny in wissenschaftlicher Manier. „Immer, wenn Menschen in Lebensgefahr sind und niemand in der Nähe ist, dann wird das SOS-Zeichen gesendet. Eigentlich ist es ein Funkspruch.“

Susi hielt den Mund geöffnet, um möglichst viel zu verstehen. „Und was heißt das?“

„Das heißt: Save our Souls“, antwortete Benny.

„Und was heißt das nun wieder?“, fragte Susi sichtlich genervt. David bückte sich und sah seiner Schwester tief in die Augen. Dann sagte er geheimnisvoll: „Das heißt Susi oder Saures! – Die Monster wollen dich, Susi! Dich! Sie haben großen Hunger. Noch größeren als der Sandmann.“

Die Kleine hörte sofort auf, zu atmen und blickte David entgeistert an. „Quatsch, David! Lass Susi in Ruhe! Vielleicht brauchen wir sie noch. Save our Souls heißt, ‘Rettet unsere Seelen’. – Mich würde mehr das Rätsel interessieren. Es ist doch einleuchtend, dass uns damit erklärt wird, wie wir ins Gutböse Reich kommen können. Oder denkt ihr etwas anderes?“

„Du meinst, es ist ein Wegweiser?“ David nahm wieder den Zettel zur Hand.

„Die letzte Zeile beweist es: Irgendein Tor führt ins Gutböse Reich. Wir müssen nur das Tor finden. – Gibt’s hier was zu Trinken? Wenn ich nachdenke, bekomme ich immer Durst.“

David gab Susi einen Wink. „Hol mal was!“

Susi schlich in die Küche und kam kurz darauf mit einer Colaflasche zurück. Benny öffnete sofort den Verschluss und trank

ziemlich viel daraus. Im Anschluss rülpste er und stellte die Flasche auf den Tisch. „Viel besser so. – Fangen wir nun ganz von vorn an: Es ist der Weg, den jemand geht, der nicht auf seinen Beinen steht, und dennoch rennt wie ungestüm.“

Jeder überlegt eine Minute und sagt dann, was gemeint sein könnte. Okay?“

David nickte, Susi machte große Augen und alle drei, begannen nachzudenken. David fing an, im Wohnzimmer Kreise zu laufen, immer um Susi herum. Benny folgte David und schließlich folgte Susi Benny. Sie drehten hintereinander sehr viele Runden, bis Benny plötzlich stehen blieb, Susi gegen Benny stieß und David wiederum gegen Susi.

„Okay! Ich glaube, ich hab’s“, sagte Benny. „Gemeint ist mit Sicherheit eine Skisprungschanze.“

„Eine Skisprungschanze?“ David sah Benny ungläubig an. „Steht man da nicht auch auf den Beinen?“

„Das schon. Aber Skispringer haben Ski darunter.“

„Und trotzdem rennen die nicht.“

Benny lief langsam weiter. „Es ist zwar unwahrscheinlich, aber vielleicht habe ich mich tatsächlich geirrt.“

Susi lief Benny im Gleichschritt hinterher und David folgte Susi. Einige Runden später, blieb Benny erneut wie angewurzelt stehen. Susi sprang gerade noch zur Seite, während David gegen Benny stieß. „Jetzt bin ich mir ganz sicher“, sagte Benny. „Ich glaube, das ist wie Handstand im Zirkus – also, wenn jemand auf den Händen läuft. Nur eben ganz schnell.“

„Aber welcher Weg soll das dann sein?“, fragte David. „Das glaube ich nicht.“

„Irgendein Weg eben! – Weiß ich doch nicht, welcher!“ Benny ließ sich in den Sessel fallen. „Dir fällt ja schließlich auch nichts Besseres ein.“

David betrachtete den dunklen Fernsehbildschirm. „He, Benny!“, rief er plötzlich. „Sieh doch, was du machst!“

Benny sah erstaunt um sich. „Heiliger Bimbam, was mach ich denn?“

„Du sitzt“, stellte David lapidar fest. „Womit bewiesen ist, dass du nicht auf deinen Beinen stehst.“

Benny grübelte. „Es ist der Weg, den jemand geht, der nicht auf seinen Beinen steht, und dennoch rennt wie ungestüm. – David, wie soll jemand im Sitzen rennen?“

„Manchmal sagt man was und meint damit etwas Ähnliches. Zum Beispiel ... wenn man hinfliegt. Dann fliegt man doch nicht wirklich. Man sagt es nur so. – Was tut man also, wenn man rennt?“

„Ist doch klar wie Kloßbrühe. Man bewegt sich sehr schnell“, entgegnete Benny

David erhob sich wieder aus dem Sessel. „Und wie kann man sich dann im Sitzen schnell bewegen?“

„In einem Auto!“, rief Susi.

David klopfte Susi auf die Schulter. „Genau. In einem Auto. – Und ... wo bewegt sich jemand schnell mit einem Auto?“

Bennys Augen leuchteten sofort auf. „Natürlich, auf einer Autobahn!“ Er streckte David die offene Handfläche entgegen. „Schlag ein, Kumpel! – Den ersten Teil des Rätsels haben wir gelöst.“

David schlug ein, dann nahm er den Zettel zur Hand und malte eine Klammer hinter die ersten drei Zeilen. Neben die Klammer schrieb er: AUTOBAHN.

Anschließend las er bedächtig die nächsten drei Zeilen vor:

„Es ist der Weg, von dem man meint,
dass niemals dort die Sonne scheint,
groß wie ein Maul vom Ungetüm.“

„Das klingt kompliziert.“ Benny lief schon wieder los und David wollte ihm hinterherlaufen, doch Susi hielt ihn am T-Shirt fest.

„Dave, ich weiß es! Das Maul von einem schrecklichen Biest! Auf der Autobahn! Und niemals scheint die Sonne dort!“

Benny hielt an und sah Susi auf den Mund. David stand neben ihm und starrte ebenso. Und plötzlich riefen alle drei fast gleichzeitig: „Ein Autobahntunnel!“

„Egal, wo wir hinfahren“, stellte David fest. „Wenn Papi aus Neustadt raus ist und auf die Autobahn fährt, kommt gleich der Tunnel! Und wenn wir irgendwoher kommen und in den Tunnel fahren, dann wissen wir, dass wir bald zu Hause sind. – Stimmt's, Susi?“ Susi nickte. „Und ich hab immer Angst vor dem Tunnel, weil es dort so unheimlich ist. Und weil das Radio jedes Mal von ganz allein ausgeht.“ Benny grinste David an. „Unheimlich? – Quatsch mit Soße! Ist doch nur ein Tunnel. Und das Radio geht nur deshalb aus, weil die Antenne keine Radiowellen empfangen kann.“ David machte jedenfalls mit dem Bleistift eine Klammer um die vierte, fünfte und sechste Zeile des Rätsels und schrieb in Druckbuchstaben dahinter: TUNNEL. Dann las er weiter:

„Es ist der Weg, den mit Bedacht,
du wählen musst um Mitternacht!
Schrei dreimal mit Getöse gleich:
Der Zauberschein er sei entfacht,
das Tor wird für mich aufgemacht!
Es führt in das Gutböse Reich!“

Dieses Mal ging Benny keine Runden. „Wir müssen nichts weiter tun, als Mitternacht in den Autobahntunnel zu gehen und dreimal rufen: Der Zauberschein er sei entfacht, das Tor wird für mich aufgemacht! – Und schon können wir ins Gutböse Reich gelangen.“ David schwieg einen Moment. „Für mich, eben“, sagte er schließlich.

„Was, eben?“, fragte Benny.

„Na, für mich.“

„Für mich?“

David stieß Benny ein wenig gegen die Schulter.

„Das Tor wird für *mich* aufgemacht. Nicht für *uns* oder für sonst wen. – Wer sagt dir denn, dass es klappt, wenn andere dabei sind?“

Benny sah David lange an. Schließlich flüsterte er: „Du kannst vergessen, dass ich dich allein gehen lasse. Das werde ich nicht tun. Nur Susi können wir nicht mitnehmen.“ Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr. „Jetzt ist es Viertel vor Zehn. Uns bleiben zwei und eine viertel Stunde oder einhundertfünfunddreißig Minuten. Dann müssen wir im Tunnel stehen und den Spruch rufen. Lass es uns vorbereiten!“

Susi zog David am Ärmel. Sie sah zu ihrem Bruder auf und bewegte zunächst nur den Mund, bis schließlich Worte der Drohung an Davids Ohren drangen. „Ihr werdet noch nicht sehr weit weg sein, da werde ich alle in unserer Straße geweckt haben, wenn ihr mich nicht mitnehmt!“

David schluckte.

„Mach dir nichts draus“, meinte Benny lächelnd. „Wie will sie das machen, wenn sie eingesperrt, geknebelt und gefesselt ist?“

Augenblicklich rannte Susi – laut aufheulend wie eine Sirene – aus dem elterlichen Wohnzimmer.

„Lass sie“, sagte David. „Die kriegt sich wieder ein.“

Reisevorbereitung

Während sich Susi mit einer Haarbürste bewaffnet im Bad einschloss und ununterbrochen kreischte, begannen sich David und Benny auf die abenteuerliche, nächtliche Reise vorzubereiten. Zu diesem Zweck stand David mit einem Rucksack vor dem offenen Kühlschrank in der Küche, während Benny verschiedene Dinge aus dem Kühlschrank nahm und in den Rucksack steckte. Zunächst nahm Benny mehrere Packungen Wurst, eine Box mit Butter, ein paar Kinderriegel, eine Packung Käse, ein Glas mit Nuss-Nugat-Creme und schließlich einen Würfel Bratfett, den David allerdings wieder auspackte und Benny unter die Nase hielt. „Wer bitte schön soll das essen?“, fragte er und wollte den Würfel zurück in den Kühlschrank legen. Doch Benny nahm das Bratfett aus Davids Hand und fragte: „Was meinst du, was das ist?“

David zuckte mit den Schultern. „Ich glaube, Mami nimmt das zum Backen und Kochen.“

Benny schüttelte den Kopf. „Das“, sprach er mit wichtig klingenden Worten, „das isst man nicht! Das wirft man. Denn, das ist eine Bombe!“

David verstand und begann, die Dinge nun mit anderen Augen zu sehen. Sicherheitshalber legte er noch eine Flasche Ketchup und eine Tube Senf in den Rucksack. „Das Zeug brennt bestimmt in den Augen.“

„Heiliger Bimbam, das sag ich dir.“

Im Schrank fand Benny eine Packung Toastbrot, die ebenfalls in den Rucksack wanderte, außerdem einige Äpfel, zwei Bananen und ein Tetrapack Tee.

„Das müsste reichen“, sagte er nachdenklich, „damit können wir ein paar Tage überleben.“

„Mami wird sich wundern ...“, entgegnete David, schnürte den Rucksack zu und setzte sich an den Küchentisch, während Benny am Herd hantierte.

„Was machst du da?“, fragte David erstaunt.

„Ich koche uns einen starken Kaffee.“

„Kaffee? Warum einen Kaffee? Ich habe noch nie Kaffee getrunken“, erklärte David, während die Kaffeemaschine zu rauschen, zu gurgeln und zu spucken begann.

„Wir haben eine lange Nacht und wer weiß was noch vor uns!“, mahnte Benny. „Mein Vater trinkt immer starken Kaffee vor einer langen Autofahrt. Damit bleibt man munter.“

David nickte nach diesen Worten.

Schließlich stellte ihm Benny eine Tasse des dunkelbraunen Getränks hin. „Ich glaube nicht, dass ich das trinken werde.“ – „Los, trink!“, forderte Benny. David kostete und verzog angewidert das Gesicht. „Das ist ja ekelhaft!“, rief er. „Wie kann man so was nur gern trinken?“

„Trink!“, forderte Benny erneut und schlürfte selbst aus seiner Tasse einen kräftigen Schluck.

David quälte sich mit dem warmen Getränk, doch schließlich leerte er die Tasse.

„Merkst du was?“, fragte Benny.

„Was denn?“

„Man fühlt sich sofort stark und munter.“

David nickte gleichgültig. „Unheimlich munter. – Und was machen wir mit Susi?“ Benny zuckte mit den Schultern. „Was meinst du? Sie wird uns ganz sicher nur behindern.“

„Mami wäre stinksauer auf mich, wenn ich Susi allein lasse.“

„Deine Mutter wird so oder so stinksauer sein.“

David betrachtete den Freund nachdenklich. Der ahnte, was David dachte. „Was ist? Willst du deiner Prinzessin helfen oder nicht?“, fragte Benny. „Oder willst du sie etwa im Stich lassen?“

„Ich will ihr ja helfen! – Aber Susi sollten wir trotzdem mitnehmen. Außerdem muss ich mal!“

„Okay!“ Benny verzog das Gesicht. „Ich auch. – Wir nehmen sie mit. – Aber auf deine Verantwortung. Ich werde nicht den Babysitter spielen. Nur damit du das weißt!“

David stand eilig auf und lief zur Badtür. Er rüttelte daran. „Susi, mach auf, du darfst mitkommen!“, rief er.

„Ich glaube dir nicht, Dave! Du lügst! Ihr wollt mich ja nur fesseln!“

„Nein, Susi! Mach schon auf, ich muss mal! Ich versprech's dir! Hoch und heilig. Du darfst mit, wenn du uns nicht auf die Nerven gehst!“ Der Riegel der Badtür öffnete sich langsam. Susis Nase schaute heraus. „Wirklich?“, fragte Susi.

„Ja!“ David drängte ins Bad.

Zehn Minuten später standen die drei Kinder zum Abmarsch fertig im Flur. David trug den Rucksack auf dem Rücken, aus dem der Koalaplüschbär Piep herausschaute, Benny war mit der modifizierten Dunkelheitsspritzpistole bewaffnet und Susi hielt die Kuschel-Lotte-Puppe und eine Taschenlampe in den Händen.

„Okay“, flüsterte David. „Wir schleichen uns durch den Garten und über das Feld. Dann kommt das Wäldchen und dahinter ist die Autobahn. Bis zum Tunnel dürfte es nicht sehr weit sein.“

Benny beugte sich zu Susi.

„Kein Wort! Verstanden? Niemand darf uns hören. Sonst sperrt uns die Polizei ins Gefängnis, und dir nimmt sie die Puppe weg. Für immer. – Klar? Und lass die Taschenlampe aus!“ Susi nickte eingeschüchtert und drückte die Kuschel-Lotte-Puppe fest an ihren Körper.

„Halt! Wartet!“, rief David plötzlich. „Den Zettel! – Sonst wissen wir gar nicht, was wir rufen müssen, wenn ...“

„Kannst du das immer noch nicht auswendig?“, fragte Benny und verdrehte die Augen.

David holte schnell den Zettel und war kurz darauf wieder zurück. Er nahm den Haustürschlüssel vom Haken, sie huschten hinaus, nachdem Benny geprüft hatte, ob sie auch wirklich unbeobachtet waren. David schloss die Haustür ab und hängte sich den Schlüssel um den Hals. Dann liefen sie in einer Reihe durch den Garten, um am Ende des Gartens über einen Zaun zu klettern.

Die Nacht war nicht sehr dunkel, der Mond schien hell und die Häuser warfen lange Schatten. In der Nähe bellte ein Hund. Benny versteckte sich hinter einem Gebüsch und zog Susi zu sich, David landete kurz darauf neben den beiden. Sie warteten, bis sich der Hund beruhigt hatte, dann liefen sie zu einem Feld und verschwanden kurz darauf zwischen hohen Maispflanzen.

Polizei

Immer wieder blickte Benny auf seine Armbanduhr. Das Maisfeld wollte kein Ende nehmen. Susi hatte Angst, sie könnten sich im Mais verlaufen, doch David richtete sich ganz genau nach dem Stand des Mondes, der zwischen den Wipfeln der Maispflanzen leuchtete. Die Schuhe versanken mitunter im Modder und das Laufen fiel schwer. Susi biss die Zähne zusammen, um mit den beiden großen Jungs mitzuhalten. Die Kuschel-Lotte-Puppe hielt sie fest. Die Taschenlampe hatte Benny in der Hand und knipste sie von Zeit zu Zeit an. Dann huschte ein leuchtender Kreis zwischen den Stämmen der riesigen Maispflanzen hindurch, die weit über die Köpfe der Kinder reichten.

„Ist es denn noch weit?“, fragte Susi und stolperte über eine Wurzel.

„Wir hätten sie vielleicht doch ans Klo fesseln sollen“, stellte David fest, als Benny plötzlich stehen blieb. Er leuchtete erst David und dann Susi ins Gesicht. „Hört sofort auf zu Streiten! Spart eure Kräfte lieber auf!“ Er drehte sich um und lief wütend weiter.

David verzog das Gesicht und folgte Benny. Susi drückte die Kuschel-Lotte-Puppe noch fester an sich und folgte ihrem Bruder David.

Ebenso plötzlich, wie das Maisfeld begonnen hatte, war es wieder zu Ende. Benny hob eine Hand und schaltete die Taschenlampe aus. „Da vorn ist die Autobahn.“ Er zeigte nach rechts. „Wir müssen in diese Richtung laufen, dann werden wir irgendwann am Tunnel ankommen müssen. Heiliger Bimbam, heute ist es aber auch besonders dunkel. – Folgt mir!“

Sie liefen auf einem Feldweg, der parallel zur Autobahn führte. David nahm Susi an die Hand, damit es schneller ging. Hinter einem Baum blieb Benny stehen. Er betrachtete seine Armbanduhr und ließ die Zeit aufleuchten. „Wir haben noch zwei Stunden und achtundzwanzig Minuten. Dann ist Mitternacht.“ Er kratzte sich den Kopf und machte Susi neuen Mut. „Das schaffen wir!“

Auf der Autobahn fuhren trotz der späten Stunde noch viele Fahrzeuge. Vor allem das Brummen der großen Lastkraftwagen machte Susi Angst.

Fast eine Stunde lang folgten die drei Kinder dem Feldweg, der dann plötzlich von der Autobahn wegführte. „Wir gehen an der Leitplanke lang“, legte Benny fest und arbeitete sich bereits durch ein dichtes Gestrüpp, das die Autobahn säumte.

Der Krach der Fahrzeuge wurde nun noch lauter. Mit brüllenden Motoren näherten sie sich und ihre Scheinwerfer rauschten pfeifend an ihnen vorbei. Susi hielt Davids Hand verkrampft fest, doch sie sagte kein Wort.

Der schwere Weg wollte scheinbar kein Ende nehmen. Doch irgendwann entdeckten die Kinder endlich das Maul des Ungeheuers! Eine Tunnelöffnung, die geradewegs in einen Berg hineinführte.

Benny kauerte sich neben die Leitplanke und sah erneut auf die Uhr. „Wir haben noch zehn Minuten Zeit“, legte er fest. „Wir sollten nicht eher in den Tunnel gehen, als unbedingt notwendig. – Lasst uns noch mal den Text üben!“

David nickte und holte den Zettel aus der Hosentasche. „Okay! Also dann, drei – vier: Der Zauberschein er sei entfacht, das Tor wird für mich aufgemacht! – Susi, du musst unbedingt mitsprechen, sonst bleibst du vielleicht allein zurück.“

„Außerdem muss es viel lauter sein“, meinte Benny. „Sonst hört uns kein Schwein. Also noch mal: drei – vier.“ Alle drei schrien, so laut sie konnten. „Der Zauberschein er sei entfacht, das Tor wird für mich aufgemacht!“

„Das war schon viel besser!“ Benny sah David an und wartete, bis ein lautes LKW-Geräusch vorüber war. „Vielleicht wäre es gut, dass du das *Drei-Vier* sagst.“ David nickte. Dann schwiegen sie und lauschten nur noch auf die Fahrzeuge. Alle paar Sekunden blickte Benny auf die Taschenuhr. Nachdem sie auf dem Marsch geschwitzt hatten, froren sie nun allmählich. Susi klapperte mit den Zähnen, David zitterten die Hände und Benny rieb sich die Beine. Bis er sich schließlich erhob und sagte: „Jetzt geht es richtig los. Heiliger Bimbam, das wird ein Abenteuer! – Im Tunnel ist ein Fußweg. Dort müssen wir lang rennen, und irgendwann kommt eine Tür. Da treffen wir uns! – Klaro?“

„Klaro“, flüsterte David und ruckte den Rucksack auf dem Rücken zurecht. „Susi, du bleibst direkt hinter mir!“

„Heiliger Bimbam, los geht's!“, rief Benny und kletterte bereits über die schmutzige Leitplanke auf die andere Seite. Kaum angekommen, rannte er in gebeugter Haltung neben der Leitplanke auf dem Randstreifen entlang, der zusehends schmaler wurde und schließlich, wie ein Fußweg in den Tunnel führte.

David hob das Schwesterchen über die Planke, der dabei die Kuschel-Lotte-Puppe aus der Hand fiel. Er kletterte selbst hinüber, nahm die Puppe vom Boden auf, ergriff Susis Handgelenk und rannte ebenfalls los. Kaum waren sie in das Maul des Ungeheuers eingetreten, kam ihnen ein mächtiger Tieflader in hohem Tempo entgegen, dessen Hupe zehn Sekunden lang brüllte, so dass Susi fast taub wurde. In einer Nische, die zu einem Notaus-

gang führte, hockte Benny, der schon wieder auf die Uhr blickte. „Noch drei Minuten!“, rief er laut. Nicht nur die Autos lärmten, auch die riesigen Ventilatoren unter der Tunneldecke gaben brummende Geräusche von sich. „Wir müssen weiter rein!“

David drückte Susi die Kuschel-Lotte-Puppe in die Hand. „Komm!“, forderte er seine Schwester auf, ihm zu folgen. Und schon rannten sie weiter auf dem schmalen Fußweg entlang, den Autos entgegen, die fast alle hupten, bis ein hellblauer Schein den Tunnel vor ihnen erleuchtete.

Erschrocken blieb Benny stehen und rief: „Heiliger Bimbam! Polizei! Auch das noch! So eine verdammte Kacke! Wir müssen uns schnell verstecken!“ Der Tunnel wurde in ein unheimliches blaues Flammenmeer getaucht. Bevor die drei Kinder jedoch die nächste Nische eines Notausganges erreichen konnten, hielt ein Polizeiauto direkt neben ihnen, ein Beamter sprang rechts und eine Beamtin links aus dem Auto. Der große, starke Mann ergriff gleichzeitig Benny und David am Schlafittchen, während die Polizistin Susi an den Schultern festhielt. Die Kinder wurden zum Polizeiauto gedrängt, die Polizistin öffnete hinten die Tür. Gerade sollte Susi in das Auto geschoben werden, da war die laute Stimme von David zu hören: „Drei – vier!“ Und gleichzeitig brüllten alle drei Kinder, begleitet von den erschrocken dreinblickenden Augen der Polizei:

„Der Zauberschein er sei entfacht,
das Tor wird für mich aufgemacht!“

David begann es fürchterlich zu drehen, schlimmer noch als damals, da er sich an Muttis frisch gemixtem Eierlikör vergriffen hatte. Instinktiv ergriff er Susis Handgelenk und Bennys Jacke. Der Haltegriff des Polizisten lockerte sich, das blau schillernde

Licht wurde fast unerträglich. Der Junge verlor den Boden unter den Füßen, es schien, als würde ihn ein riesiger Staubsauger hinaufziehen. Und Benny und Susi erging es ebenso!

Die Kinder näherten sich einem der unglaublich großen, kreisrunden Ventilatoren unter der Tunneldecke, der blutrot glühte und dessen Rotorblätter sich so schnell zu drehen schienen, dass sie nicht mehr zu sehen waren!

Die drei Kinder kreischten laut, doch sie konnten nichts gegen die unheimlichen Kräfte tun, die sie hineinsaugten und unbeschadet hindurchführten.

Auf der anderen Seite

David lag stöhnend ganz unten, Benny lag auf ihm und Susi auf Benny. Zunächst öffnete David die Augen. Verschwommen nahm er das blau schimmernde Gras wahr. „Wir ... sind ... da“, würgte er gerade mal drei Worte heraus. „Wir sind im Gutböse Reich angekommen.“

Nun war es an Benny, die Augen zu öffnen. „Warum ist das Gras blau“, röchelte er und kroch von David herunter, während Susi ins Gras fiel und stöhnte. David erhob sich und begutachtete die Umgebung. Dann lachte er laut und begann zu tanzen. „Wir haben es geschafft! Wir sind im Gutböse Reich gelandet! Alles ist wahr!“

Auch Susi und Benny sprangen auf und tanzten wild. Benny hielt die modifizierte Dunkelheitspritzpistole hoch über den Kopf, während David den Rucksack absetzte, die Packung Wiener herausholte, mit den Zähnen öffnete und genüsslich eine Wurst aß. Benny griff ebenfalls zu, während Susi die Kuschel-Lotte-Puppe säuberte.

„Und wo sind nun deine Zombiander und Klarawellen?“, fragte Benny mit vollem Mund.

„Keine Ahnung“, antwortete David, hielt eine Hand über die Augen und schaute sich um. „Wir müssen versuchen, das Vulkan-schloss von Prinzessin Röschen zu erreichen. Wenn ich nur ein Einhornhorn hätte, dann könnte ich uns ein Ug rufen, aber ...“

Alle drei lauschten.

„Das sind doch ...“, flüsterte David. „Das kann doch ...“ Schon stopfte er die restlichen Würstchen in den Rucksack, knotete ihn zu und setzte ihn auf. „Schnell! Wir müssen hier weg!“

Aus der Ferne waren laute Trompetenfanfaren zu hören, so laut, dass sich das Gras zum Boden beugte..

„Was ist das?“, fragte Susi und wollte gerade zu weinen beginnen, denn sie kannte ganz genau den Ausdruck im Gesicht ihres Bruders, der ihre Hand hielt, während sie rannten. Darin sah sie die blanke Angst!

„Was ist das“, rief auch Benny keuchend.

Am Horizont war eine Staubwolke zu sehen, die schrillen Töne wurden immer lauter.

„Die gab es früher hier nicht!“, schrie David und rannte noch etwas schneller.

„Die?“ Benny und überholte die Geschwister. „Was sind die?“, fragte er.

„Das sind Pampanen! Sie sind schrecklich böse!“

Susi stolperte, fiel der Länge nach hin und heulte auf. David zog sie schnell wieder hoch und während das Mädchen sich mit der Kuschel-Lotte-Puppe Tränen aus dem Gesicht wischte, flitzten sie weiter. Es ging einen Hügel hinauf. Und hinter dem Hügel entdeckten sie einen Wald. „Rüber zum Wald!“, rief David und zog das Schwesterchen mit sich, deren Beine kaum hinterherkamen. „Das ist der Wald der Vorfahren! Von da aus kenne ich den Weg zum Vulkanschloss!“

Im Wald angekommen, nahm Benny die modifizierte Dunkelheitspritzpistole vom Rücken. „Jetzt werden wir ja sehen, ob deine Erfindung funktioniert!“ Er stellte den krummen Nagel auf das Wort „DUNKEL“, das auf einem Zettelchen stand, den David mit einer Reiszwecke am Besenstiel befestigt hatte. Dann zielte Benny aus dem Wald hinaus und betätigte den Abzug, der aus fünf Schnippgummis bestand.

Die Dunkelheitspritzpistole krachte los, ein tiefschwarzer Nebel kroch aus dem Besenstiel-Lauf und hüllte den Wald und die ganze Umgebung augenblicklich in tiefste Dunkelheit.

„Heiliger Bimbam, was war denn das?“, fragte Benny, hinter dem sich Susi versteckte.

David strahlte über das ganze Gesicht. „Sie funktioniert! Sie geht! Ich wusste es doch!“ Dann drehte er sich um und rannte los. „Schnell, Susi, komm mir hinterher!“

David war zu schnell für Susi. Als er wieder anhielt und sich umblickte, waren Susi und Benny verschwunden. „Susi“, brüllte der Junge. Doch statt einer Antwort vernahm er nur das Stampfen der großen Pampanen. Er hörte Bäume umkrachen und sah die Augen der Jäger ganz in der Nähe. Jetzt wurde es David angst und bange! Und keine Spur von Susi und Benny!

Erneut setzte sich der Junge in Bewegung und fiel augenblicklich über eine Wurzel. Die Wurzel umschlang sofort seine Waden, und er musste schrecklich strampeln, bis er sich losreißen konnte. David rappelte sich auf, rannte wie besessen weiter und keuchte unaufhörlich dabei! Immer häufiger stolperte er über dicke Wurzeln, deren Enden versuchten, ihm die Beine zu stellen. Im Nacken spürte er den kalten Hauch der Pampanen. Sie trampelten alles nieder und ihre riesigen Elefantenfüße näherten sich unaufhörlich! Sie kreischten mit schrillen Trompetenklängen. Der Boden erschütterte und bebte bei jedem ihrer Schritte!

Für den Bruchteil einer Sekunde hielt David inne, beugte sich nach vorn und atmete tief durch. In der Dunkelheit leuchteten die glutroten Augen der Pampanen. Der Junge raffte sich erneut auf, sammelte alle Kräfte, die er noch aufbringen konnte, kletterte über einen umgestürzten Baum und eilte weiter. Plötzlich langte er am

Ende des Waldes der Vorfahren an und fand sich am Rande einer Schlucht wieder, deren Tiefe er in der Dunkelheit nicht ausmachen konnte. Die Trompetentöne der Pampanen wurde lauter und lauter, immer schneller näherte sich die Schar der Feinde! Geängstigt blickte sich David um, suchte nach einem Ausweg aus der schrecklichen Lage. Doch jede Flucht schien aussichtslos.

Die Dunkelheit löste sich allmählich auf und David bekam nun ein Gefühl dafür, wie gigantisch tief es in die Schlucht hinab ging! Auf der anderen Seite erblickte er die schemenhaften Umrisse des unerreichbaren Vulkanschlosses. Er sank in die Knie, denn die Pampanen waren direkt hinter ihm!

David gab sich auf.

König Benny

„Dave! Nicht so schnell, ich ...“ Plumps! Susi stolperte über eine Wurzel und fiel der Länge nach ins Gras. Zwischen den wuchtigen Bäumen sah sie gerade noch den Bruder verschwinden.

Benny kam angerannt und stürzte genau neben dem Mädchen zu Boden. Ein Wurzelende verknottete sogleich seine Beine, eine andere Wurzel entriss ihm die modifizierte Dunkelheitspritzpistole. Voller Entsetzen blickten die beiden Kinder auf. Zwei Pampanen näherten sich, warfen ein engmaschiges Netz über die Kinder und griffen zu. Benny bäumte sich jähzornig auf, doch das sollte ihm nichts nützen, denn ein Pampanenkrieger richtete eine Waffe auf ihn, die ein zirpendes Geräusch von sich gab, worauf Benny und anschließend Susi ohnmächtig zu Boden fielen.

Als Benny erwachte, glänzte um ihn herum alles in Gold schillernen Farben, so dass er sich geblendet die Augen zuhalten musste. Später, als er endlich etwas erkennen konnte, erblickte er merkwürdige Gestalten. Benjamin Bennheim saß in einem goldenen Sessel, die Handgelenke an den Lehnen und die Beine aneinander gefesselt. „Heiliger Bimbam!“, rief er plötzlich. „Wo bin ich nur gelandet?“

Ein riesiger Mann kam auf ihn zu. Er war ganz in schwarz gekleidet und trug eine ebenso schwarze Maske, damit man sein Gesicht nicht erkennen konnte. Von oben sah er auf Benny herab, aus zwei Löchern in der Maske drangen grüne Strahlen.

„Wird hier ein Horrorfilm gedreht oder was?“

Benny versuchte sich aus den Fesseln zu befreien, doch das gelang ihm nicht.



„Die Frage ist doch: Wer bist du? Oder besser noch: Wer willst du sein?“ Der Fremde sprach laut mit tiefer, schallender Stimme.

„Was willst du von mir? Was sollen diese blöden Fragen?“

Der schwarze Mann wendete sich an zwei merkwürdig gekleidete junge Frauen. „Ja. Wie ich aus seinem Hirn lesen konnte: Er ist genau nach meinem Geschmack und hat durchaus das Zeug, ein anständig böser König zu werden.“

Die beiden Mädchen, eine war ganz in Grün, die andere ganz in Blau gekleidet, kicherten entzückt.

„Was willst du sein, Benjamin? Du könntest ein König sein in meinem Reich, mit vielen Untertanen, die dir jeden Wunsch von den Lippen ablesen würden. Du könntest aber auch ein Nichts sein, ein Gefangener unter Gefangenen, der jämmerlich im Turm auf das ewige Ende wartet. Was ist dir lieber, sag es mir!“ Der schwarze Mann ergriff Bennys Kinn und zwang den Jungen, ihn anzusehen. Benny fühlte, wie die grünen Blicke in sein Gehirn eintauchten und begannen, seine Gedanken zu lesen. Nach einer Weile ließ der Mann von Benny ab und lief ruhelos durch den Raum.

„Markiert den harten Kerl“, sagte er dabei, „er ist in Wirklichkeit ein Muttersöhnchen.“ Der Mann kam zu Benny zurück und zeigte auf die beiden Mädchen. „Die werden dir deine Mama ersetzen! Denk bitte schön daran, wie oft dir deine Mutter deine Wünsche nicht erfüllt hat! Wie oft sie dich in die Zange nahm, weil du mit den Hausaufgaben geschlampt oder eine Sechs mit nach Hause gebracht hast! Mütter sind oft so was von Brr. – Die beiden aber ...“, er nahm eines der Mädchen rechts und das andere links zu sich, „... die interessieren sich nicht im Geringsten für Hausaufgaben. Und was deine Bedingungen angeht ... Kein Problem!“

Benny staunte, denn er hatte gar keine Bedingungen gestellt. Der Mann fuhr mit einer Hand durch die Luft, worauf sich ein goldener Tisch zu bewegen begann und genau vor Benny stehen blieb. Er tippte mit seinem schwarzen Finger auf den Tisch. Ein kurzer Lichtschein – und plötzlich glaubte Benny, seinen Augen nicht zu trauen! Vor ihm stand ein goldener Monitor, davor glänzte eine goldene Tastatur und daneben lag eine goldene Maus. Kabellos! Es war ein Flachbildschirm, mindestens 24 Zoll! Und unter dem Tisch blinkten die blauen Dioden eines megageilen Computertowers. Der Bildschirm flammte auf, der Rechner fuhr hoch. Und als er betriebsbereit war, drückte der schwarze Mann ein paar Tasten, worauf ein Spiel mit einem absoluten Stereosound aufging. In goldenen Lettern flimmerte der Titel: „Das beste Abenteuerspiel!“

„Wie du siehst, bin ich ein sehr moderner Herrscher. Dieses Spiel hat fünftausend Ebenen! Und es ist nicht umsonst das beste Abenteuerspiel. Und weißt du was?“ Er kam wieder sehr nahe an Bennys Gesicht heran. „Es gibt kein Zeitlimit. Bist du erst einmal mein König, kannst du spielen, wann immer und so lange du willst!“ Dann wendete er sich an das grün gekleidete Mädchen: „Pondogoro, mein Schatz, sei so lieb und hol unserem Gast das Begrüßungsgetränk! Und du, Pandagara“, damit meinte er die blaue, „binde ihm die Fesseln los, ich denke, er ist jetzt zahm.“

Kurz darauf kam Pondogoro mit einem goldenen Kelch zurück. Benny rieb sich die Handgelenke, froh, von den Fesseln befreit zu sein. Der schwarze Mann reichte ihm den Kelch. „Es ist Sitte bei uns, dass der Begrüßungstrunk in einem Zug genossen wird. Trink jetzt!“ Benny kostete zunächst. Das rote Getränk schmeckte lecker, obwohl er den Geschmack nicht kannte. Gespannt sahen ihm die drei Wesen zu, während er den Kelch leerte.

„Erhebe dich!“, forderte der schwarze Mann, und Benny stand wie ferngesteuert auf. Etwas Merkwürdiges ging in seinem Körper ab. Der Mann hielt eine schwere, goldene Krone in den Händen. Die setzte er Benny auf den Kopf und sagte laut: „Von jetzt an soll Benjamin Bennheim der rechtmäßige König über diesen Teil meines Reiches sein! Man nenne ihn KÖNIG BENNY!“

Der Junge, dessen Augen rot zu leuchten begannen, rückte die Krone etwas zurecht und antwortete: „Ich will jetzt spielen, lasst mich in Ruhe!“ Er nahm Platz und begann die erste Ebene des besten Abenteuerspieles, das er je gespielt hatte. Alles um sich herum, schien Benny vergessen zu haben.

Überraschungen

In sicherer Erwartung, von einem der riesigen Pampanenfüße zermalmt zu werden, verharrte der Junge, die Hände bereits schützend über dem Kopf, was wahrscheinlich nicht viel geholfen hätte, da ließ ein Lichtblitz vor ihm eine Hängebrücke über die Schlucht entstehen.

David dachte nicht lange nach und rannte auf die Brücke. Die konnte nur Prinzessin Röschen hingezaubert haben, ahnte er.

Die Brücke bestand aus vielen kleinen Baumstämmen, die mit Seilen gehalten wurden. David musste Obacht geben, nicht mit dem Fuß in eine der Lücken zwischen den Stämmen zu geraten und womöglich festzustecken.

Noch einmal sah er sich um. Die ersten Pampanen hatten die Brücke bereits erreicht! Und ohne nachzudenken – was sie wahrscheinlich nicht konnten – trampelten sie auf die Brücke. Als vier Pampanen auf der Brücke waren, gaben die Seile am Ende hinter David nach! Der Junge ließ sich augenblicklich fallen und suchte an einem der Stämme halt, während die ganze Brücke in die Tiefe sauste und die vier Pampanen in die Schlucht stürzten. Zum Glück hielt das Ende vor David noch, und so knallte die Brücke mit ihm gegen die Schluchtwand. Zwei, drei Sprossen rutschte er hinunter, dann fanden erst die Füße und kurz darauf die Hände neuen Halt, sonst wäre David ebenso hinabgestürzt! Der Junge klammerte sich an die Brücke und nutzte sie – nach dreimal Durchatmen – als Leiter. Rasch kletterte er höher und erreichte endlich die andere Seite der Schlucht.

Als David den Kopf hob, bekam er einen gehörigen Schreck! Oben stand – als hätte er auf ihn gewartet – sein Ebenbild! Da war

noch ein David! Der hielt in diesem Moment ein merkwürdiges Ding hoch und rief: „So weit vor wie möglich!“ Dann löste sich der andere David in Luft auf.

Etwas verwirrt, blickte David zurück. Er sah die aufgebracht stampfenden Feinde auf der anderen Seite und machte sich dann auf den Weg zum Vulkanschloss der guten Königin.

Auf dem unwegsamen Gelände gönnte sich David eine kurze Pause. Sein Magen schmerzte, denn er hatte große Angst um Susi und Benny. Wie hatte er sie nur aus den Augen verlieren können? Und was war nur mit seinem Gutböse Reich geschehen? Unmöglich konnte die Macht des bösen Königs Krator schon wieder so gewaltig groß geworden sein! Und woher kamen die Pampanen, die ihm bereits im Elektronikmarkt in Neustadt erschienen waren? Niemand gab dem Kind Antworten auf die vielen Fragen. Also ging David weiter, dem sich aus einem zarten rosa Nebel immer deutlicher erkennbarem Vulkanschloss entgegen. Schneller und immer schneller setzte er einen Fuß vor den anderen. Schließlich rannte er in einem atemberaubenden Tempo, bis er wie vom Blitz getroffen zu Boden fiel! Er war mit voller Wucht gegen eine unsichtbare Wand gelaufen, die seine Stirn so derb traf, dass David ohnmächtig zu Boden ging und regungslos im blauen Gras liegen blieb.

Ein gellender Schrei ertönte! Ohne Absicht öffnete David erst das rechte, dann das linke Auge. Er fühlte, dass er in einem außerordentlich weichen Bett versunken war, und dass sein Kopf erbärmlich schmerzte.

Trotzdem drehte er den Kopf ein wenig nach rechts und erkannte eine junge und äußerst hübsche Dame, die an seinem Bett

wachte und ihn aus großen blauen Augen betrachtete. Ihr Kleid war ebenso himmelblau und mit mindestens einer Millionen Rüschen verziert, der Kragen stand hoch, und auf dem Kopf trug sie eine goldene Krone mit bläulich schimmernden Edelsteinen.

Sicherheitshalber drehte David den Kopf nun nach links. Und siehe da, dort schien die Zwillingsschwester zu wachen. Die schaute ihn aus grünen Augen an, trug ein grünes Kleid mit ebenso vielen Rüschen und auf dem Kopf eine goldene Krone mit grünen Edelsteinen.

Die Arme waren David wie gelähmt und es kostete ihn viel Mühe, den Oberkörper ein wenig anzuheben. Ganz plötzlich kicherten die beiden Damen los, ihr Lachen wurde immer lauter. David kam es vor, als würden zwei Ziegen meckern. Deshalb verzog er das Gesicht zu einer bösen Grimmasse und forderte: „Hört auf damit!“

Augenblicklich war Ruhe. Die beiden Frauen glotzten David an, als wäre er ein Außerirdischer.

„Warum lacht ihr so blöd?“, fragte der Junge und erhob sich vorsichtig aus dem Bett. Das war sehr hoch, denn wenigstens zehn Matratzen lagen auf dem Gestell. David sprang auf den Fußboden, der eindeutig zum Vulkanschloss gehörte, und griff sich sofort an den schmerzenden Kopf. „Wer hat mich geschlagen? Und wo ist mein Rucksack?“, fragte er.

Die Frauen kicherten erneut. „Geschlagen? Gehauen? Hier sind alle gut. Niemand schlägt. Niemand haut!“ Augenblicklich hörte das Gekicher auf. Die im blauen Kleid riss eine Matratze vom Bett, dann die im grünen die nächste, dann wieder die im blauen eine, und so weiter. Und siehe da, auf dem Kopfteil der untersten Matratze lag eine trockene, winzige Erbse.

„Die Erbse ist schuld“, meinte die im blauen Kleid. „Einzig und allein die dumme, dumme Erbse.“

„Immer diese Erbsen, diese lästigen Dinger!“, schimpfte die im grünen Kleid. Dann kicherten beide erneut. „Den Rucksack hat der König selbstverständlich beschlagnahmt.“

„Das mit der Erbse gibt es nur im Märchen! Und dann meistens nur, wenn so blöde Prinzessinnen, wie ihr das seid, drauf schlafen“, stellte David fest und ging probeweise eins zwei Schritte. „Bringt mich zur guten Königin!“, forderte er nun. „Oder zu Prinzessin Röschen!“ Um seine Forderung zu verstärken, verschränkte David die Arme vor der Brust und setzte ein besonders grimmiges Gesicht auf. Doch die beiden Damen kicherten wieder unverschämt aufdringlich.

„Was soll das? Warum lacht ihr? Wer seid ihr überhaupt? Was macht ihr hier im Schloss?“

„Ein typischer Mensch ... stellt immerzu Fragen“, säuselten die beiden.

„Ich bin Pandagara“, sang die im blauen Kleid.

„Ich bin Pondogoro“, sang die im grünen Kleid. Und gemeinsam riefen sie: „Wir sind die Prinzessinnen von König Benny!“

David setzte sich vor Schreck auf die letzte verbliebene Matratze. „König Benny? Der Benny?“

„Nimm dich in Acht vor Benny“, hörte David den Pampanen sagen, der ihm im Elektronikmarkt erschienen war. Wieder kicherten Pandagara und Pondogoro. Dann ergriff jede eine Hand von David und sie zogen den Jungen mit sich.

Nachdem sie einen langen, schmalen, dunklen und staubigen Korridor durchquert hatte, führten sie David in einen riesigen Saal, dessen Türen von zwei, mit grimmig leuchtenden Augen,

bewaffneten Pampanen bewacht wurden. Im Saal war es still und muffig. Die Vorhänge hatte jemand geschlossen. In der Mitte des Saals stand ein Thron. Und auf diesem Thron, ziemlich weit oben, lagen mehrere Kissen aus Samt. Und zwischen diesen Kissen saß ein Junge mit einer pompösen Krone auf dem Kopf, der als Zepter eine modifizierte Dunkelheitspritzpistole in der linken Hand hielt und David wie einen Gefangenen betrachtete.

Es war Benny, sein bislang bester Freund, zu dem David nun von ganz unten hinaufschauen musste, denn die beiden Prinzessinnen hatten David derb zu Boden gestoßen und kicherten schon wieder hässlich.

Taarasaaramaara

König Benny sprang mit einem Satz von seinem Thron und drückt David das Zepter derb zwischen die Schultern.

„Hör auf, Benny, das ist kein Spaß! Das tut vielleicht mal weh?“ David stöhnte. Doch Benny drückte noch derber zu und sagte stattdessen: „Wie redet er mit dem König, Knilch?“ Und dann löste er mit der modifizierten Dunkelheitspritzpistole einen höllischen Lärm aus, so dass David sich die Ohren zuhalten musste.

Als der Lärm verklungen war, fragte David, der noch immer auf dem Boden lag: „Spinnst du, Benjamin Bennheim? Ich bin es doch, dein Freund David!“

König Benny lachte auf. Er schlug mit der modifizierten Dunkelheitspritzpistole derb auf den Boden, so dass der gebogene Nagel abfiel, den David beim Bau als Korn zum Zielen angebracht hatte. „Freund? Ich habe keine Freunde!“ Sogleich umgarnten die beiden Prinzessinnen Benny und küssten aufdringlich dessen Wangen. „Meine bezaubernden Freundinnen natürlich ausgenommen“, verbesserte sich Benny und lächelte. „Und nun sperrt diesen Rädelsführer des Guten endlich in den Turm, bis er um Gnade winselt!“ Der mächtige König kletterte zurück auf seinen Thron, nahm eine Hand voll Konfekt aus einem goldenen Schälchen und steckte sich eines nach dem anderen in den Mund.

Währenddessen betrat ein Pampane den Saal und befahl David mit brummend dröhnender Stimme: „Steh auf und komm gefälligst mit!“

Nachdem sich David erhoben hatte, drehte er noch einmal den Kopf zu Benny. „Das wird dir noch Leid tun, Benjamin Benn-

heim!“ Der da war niemals der Freund, mit dem er früher durch dick und dünn gehen konnte! Irgendetwas Schlimmes war mit Benny geschehen.

David erhielt von dem Pampanen einen derben Stoß und musste nun vor diesem hergehen. Die leuchtend roten Strahlen der Pampanenaugen wiesen David den Weg. Überall standen Pampanenwächter.

Es ging aus dem Schloss hinaus, einen schmalen Weg über eine Brücke, bis zu einem Turm, in den eine Wendeltreppe hinaufführte. Viele Runden lang, war nichts zu sehen. Bis schließlich ein kleiner Absatz auftauchte, auf dem eine Fackel brannte. Neben der Fackel sah David eine Holztür mit sieben Riegeln und völlig verrosteten Schlössern davor! In der Tür entdeckte er ein kleines Guckloch mit Gitterstäben. Im Vorbeigehen warf er einen Blick hinein und erschrak fürchterlich. An Handschellen gekettet, deren Enden fest in der Wand verankert waren, hing regungslos Susis Kuschel-Lotte-Puppe.

„Die hat auch nicht um Gnade gewinselt“, brummelte der Pampane und gab einen kurzen Trompetenton von sich. Davids Mund trocknete schlagartig aus. Doch bevor er sich noch schlechtere Gedanken machen konnte, trieb ihn der Pampane schon wieder die schmale Wendeltreppe hinauf, und zwar so schnell, dass es dem Jungen ganz schwindlig wurde.

Irgendwann muss dieser Turm doch ein Ende nehmen, dachte David und rang nach Luft. Da erreichten sie erneut einen Absatz. Der Pampane öffnete sieben gewaltige Riegel, die eine derbe Holztür versperrten. Auch hier gab es in Augenhöhe ein winziges Guckloch mit dicken Gitterstäben. Der Junge wusste sofort, dass es aus diesem Kerker kein Entrinnen geben würde!

Ganz außer Atem flehte David: „Du musst das nicht tun. Lass mich lieber laufen!“

„Das darf ich nicht“, brummelte der Pampane. „Sonst macht König Benny Hackfleisch aus mir.“

„Warum ist Benny nur so böse geworden?“

„Taarasaaramaara ist dran schuld. Der Zaubermeister tauchte eines Tages hier auf und hat das Gutböse Reich mit ein paar coolen Zaubersprüchen vereinnahmt. Uns hat er schon lange vorher zu Sklaven gemacht, weil er eine Armee benötigt. Taarasaaramaara ist zwar sehr mächtig, doch kann er unmöglich überall gleichzeitig sein.“

„Taarasaaramaara?“, fragte David ungläubig. „Aber was hat er Benny nur angetan? Hat er ihn etwa auch verzaubert? Wenn er Benny was antut, dann kann er sich frisch machen.“

Der Pampane schüttelte seinen großen Schädel, so dass die roten Lichtstrahlen aus seinen Augen merkwürdige Irrlichter hinterließen. „Nein, nicht verzaubert. Vergiftet, mit einem Gebräu. Und er ist auf Bennys Vorlieben eingegangen. Der hängt ganz toll an seiner Mama, und damit er die vergisst, bekam er die beiden Prinzessinnen, die alles für ihn tun. Und außerdem ...“ Der dicke Soldat druckste herum.

„... und außerdem?“, fragte David.

„Und außerdem hat er Benny einen Computer gezaubert, mit allen Spielen, die Benny sich gewünscht hat. Und einer unheimlich großen Festplatte und einem gigantischen Arbeitsspeicher und einer super Grafikkarte und ...“

„Alles klar“, unterbrach David den Pampanen nachdenklich und fuhr flüsternd fort: „Dazu musste Taarasaaramaara Benny tatsächlich nicht verzaubern.“

Der Pampane öffnete die Tür. „Früher, als wir noch unseren eigenen König Krummbein hatten, war alles viel schöner. Aber Taarasaaramaara hat ihn in eine Maus verwandelt. Und einer von uns ist versehentlich draufgetreten ... Armer Krummbein. Nun geh schon rein“, grunzte er und gab dem Jungen einen ganz, ganz kleinen Schubs, der jedoch ausreichte, dass David der Länge nach hinfiel.

Die Tür krachte ins Schloss. David lauschte und hörte, wie sich die stampfenden Schritte des Pampanen entfernten.

Der Schreiber

David rappelte sich sofort auf und lief zurück zur Tür. Dumpf erklangen seine Schläge, als er dagegen trat, bis ihm der Fuß wehtat. Er drückte das Gesicht gegen die Gitterstäbe und brüllte: „Hilfe! Hilfe! Hört mich denn niemand?“

Der Ruf verhallte in der Dunkelheit. Erneut lauschte David. Ihm war, als würde er ein Winseln hören. „Hallo? Ist da wer?“

„David, bist du das?“, fragte eine ihm wohl bekannte Stimme.

„Susi? Susi! Wo bist du?“

„Ich bin ganz, ganz hier oben. Die doofen Typen haben mich eingesperrt. Und ...“

„Was und?“

„Und das Schlimmste ist, die haben mir meine Kuschel-Lotte-Puppe weggenommen! Benny hat es getan!“

David ging in die Hocke. *Was für eine Katastrophe*, dachte er. *Susi eingesperrt und ihre Kuschel-Lotte-Puppe ebenso. Eine Problempackung, die kaum zu lösen ist.* Der Junge erhob sich wieder und rief: „Keine Angst, Susi, ich hol dich hier raus und dann retten wir deine Puppe!“ Er lauschte erneut.

„Aber bitte beeil dich! Ich hab großen Hunger, ich hab großen Durst und ich muss mal! Und meine Kuschel-Lotte-Puppe hat bestimmt auch Hunger und Durst!“

„Ist schon gut, Susi! Bleib ganz ruhig!“, rief David.

„Und meine Kuschel-Lotte-Puppe muss bestimmt auch mal!“, rief Susi sogleich.

David sah sich in seinem kreisrunden Verließ um. Es gab nur ein winziges Loch in der Wand, man hatte einen einzigen Stein weggelassen, damit etwas Luft hineinströmen konnte. Mehr gab es

nicht in diesem Raum. Kein Bett, kein Stuhl, kein Nichts! Langsam begann der Junge im Kreis zu laufen. Doch so sehr er sich anstrengte, ihm wollte einfach keine Lösung einfallen. Also setzte er sich auf den Fußboden und lehnte seinen Rücken gegen die feuchtkalte Wand. Nachdenklich schloss er die Augen. Nach einem Weilchen stand er ruckartig auf und rief: „Schreiber! Wo bist du?“

Der Schreiber! Dieser Mensch, der sich die Geschichte ausgedacht hat! Ihn traf David schon damals, als er das erste Mal im Gutböse Reich festsaß. Es konnte unmöglich sein, dass die Geschichte schon ganz am Anfang aussichtslos zu Ende war! „Schreiber! Wo bist du!“, brüllte David nun wutentbrannt. „Zeig dich endlich!“

Zunächst passierte jedoch nichts. David glitt resignierend zu Boden und wollte gerade anfangen, zu weinen, als die hölzerne Verliestür knirschte und dann, zu vibrieren begann. Plötzlich tauchte aus der Holztür eine durchsichtige Hand auf, anschließend ein Arm und dann der ganze Mann! Ohne, dass sich die Tür geöffnet hatte, stand der durchscheinende Schreiber plötzlich vor David, der sich eilig erhob.

„Tut mir leid, tut mir leid“, sagte der Schreiber.

„Ist es schon geschrieben? Wie geht die Geschichte aus? Was tut Ihnen leid?“

Der Schreiber setzte sich auf den kalten Fußboden und plötzlich erschien er David ziemlich klar und echt. Der Junge setzte sich im Schneidersitz vor den Mann.

„Und wie haben sie das gemacht?“, fragte David noch schnell.

„Mein Gott, du kannst tatsächlich verdammt viele Fragen in kürzester Zeit stellen“, meinte der Schreiber und streckte sich.

„Als ich gerade geschrieben hatte: ‘Schreiber! Wo bist du, brüllte David wutentbrannt. Zeig dich endlich!’, da musste ich kommen. Ob ich wollte oder nicht. Durch die Tür konnte ich gehen, weil ich ja nicht wirklich da bin, sondern nur schreibe, dass ich da bin. Natürlich ist das Buch noch nicht geschrieben, sonst wären wir ja schon am Ende. Und es tut mir leid, dass ich dir das Abenteuer verdammt schwer machen muss.“

„Warum müssen sie es mir denn so verdammt schwer machen?“

„Liegt doch auf der Hand, David: Bücher, die nicht schrecklich grausam und mit einer kaum zu überbietenden Spannung geschrieben sind, die liest kein Kind mehr. Durch die ständigen Horrorfilme sind die meisten Kinder so schrecklich abgebrüht, dass man ihre Blutrünstigkeit als Schriftsteller kaum noch stillen kann. Und noch schlimmer ist es, wenn in einem Fantasiebuch nicht ununterbrochen gezaubert wird und der Protagonist nicht mindestens zehn unverständliche Zaubersprüche auswendig kann.“

„Was ist ein Pro-ta-go-nist?“, fragte David.

„Ein Protagonist ist die Hauptfigur eines Buches.“

„Also Taarasaaramaara?“

„Aber nein, wo denkst du hin?“, fragte der Schreiber lächelnd.

„Der Protagonist meines Buches hat einen ganz, ganz anderen Namen.“

„Etwa Benny? Dem scheint es ja ziemlich gut zu gehen. Immerhin ist er verdammt schnell König geworden.“

„Nein, auch nicht Benny. Der Protagonist meines Buches heißt: David Knackmann! Das musst du ja noch vom ersten Buch her wissen – du weißt doch, ‘David Knackmann und der Fluch des Kristalls’. Da war es der gleiche Protagonist.“

„Aber ich kann doch gar nicht zaubern“, stellte David plötzlich fest.

„Ja! Völlig klar. Weil du kein Zauberbuch hast“, entgegnete der Schreiber, nachdem er kurz nachgedacht hat. „Wenn du erst eins hast, dann wird sich die Lage rasch verbessern.“ Und er setzte noch hinzu: „Aber nicht zu rasch. Wegen der Spannung.“

Der Junge schluckte die Spucke runter, die sich in seinem Mund gesammelt hatte. „Wo soll ich denn hier ein Zauberbuch finden? – Bestimmt nicht in diesem Gefängnis!“

Wieder dachte der Schreiber nach. Dann näherten sich seine Lippen Davids Ohr und er flüsterte: „Die Zeit, David! Die Zeit ist eine Dimension, die man nicht vernachlässigen sollte. In diesen Gemäuern war schon so mancher Gast. Du wirst sehen ...“ Die allerletzten Worte sprach der Schreiber so leise, dass David fast nichts verstehen konnte: „Und deinem lieben Schwesterchen kannst du in der größten Not helfen, wenn du erst im Besitz des Zauberbuches bist.“

„Und wie?“, fragte David leise.

„Der Zauberspruch lautet: *Olkressaw!* – *Klo, Klosa, Klosette* – *Klo, Klosa, Klo rette!* Er steht in der Rubrik ‘Dringende Bedürfnisse’.“ Der Junge sah den Schreiber erstaunt an, während der sich in Luft auflöste. „Wie geht es denn aus?“, rief er ihm noch hinterher. Doch er bekam keine Antwort mehr. Nicht einmal eine glitzerglitzeckleine Antwort. Der Schreiber blieb verschwunden. Und in Davids Kopf schwirren viel mehr Fragen herum, als je zuvor. König Benny hingegen bemerkte von der Welt draußen kaum etwas. An jedem Morgen erhielt er einen Kelch des Zaubergetränkens, von dem der Herrscher Taarasaaramaara jede Menge dagelassen hatte. Benjamin kannte nur noch den Computer, der Po war

schon wund vom vielen Sitzen. Während er spielte, fütterten, behätschelten und wuschen ihn die beiden Prinzessinnen. Wollte Benny etwas Süßes, so brachten sie es ihm und steckten es sogar in seinen Mund!

Die Ebenen des Spiels wurden allmählich schwerer. Die ersten zwanzig schaffte Benny mühelos. Seine Aufgabe war es, märchenhafte Völker zu unterdrücken, Gegner zu fangen und einzusperren, sich feindlichen Zauberern zu stellen und damit mächtiger und immer mächtiger zu werden! Doch nun fand er einen Gegner, der ihm gleichwertig war, der ihm Stück für Stück die Errungenschaften streitig machte. Und immer, wenn Benny dachte, er hätte ihn besiegt, dann tauchte der Gegner an völlig anderen Stellen wieder auf! Dieser mächtige Gegner konnte in der Zeit reisen und besaß einen schier unendlichen Vorrat an Zaubersprüchen. Unterstützt wurde er von allem Guten im Spiel, und an seiner Seite kämpfte eine kleine Hexe, die er befreit hatte. Selbstverständlich trug der Gegner auch einen Namen. Man nannte ihn DAVID!

Im Jahr 1244

„David?“, hörte David Susis fragende Stimme. „Bist du überhaupt noch da?“ Der Junge ging zur Tür und rief hinauf: „Ja, Susi! Stör mich nicht, alles wird gut!“

„Wirklich?“

„Ja! Wirklich! Ich muss jetzt nachdenken!“

David nickte noch einmal, obwohl Susi das unmöglich sehen konnte, hockte sich in eine Ecke und wartete. Sein Blick ging die Runde herum durch das Verlies und hielt an jener Stelle inne, an der der Schreiber eben noch gesessen hatte. Ein Gegenstand blinkte ihn an!

Schnell erhob er sich und nahm das merkwürdige Ding vom Boden auf. Es war auf der einen Hälfte eckig wie ein Würfel und auf der anderen rund wie eine Kugel. In die glänzende Oberfläche hatte jemand Zahlen eingraviert, die abwechselnd aufblitzten.

David hypnotisierte dieses merkwürdige Ding, drehte und wendete es, versuchte es zu öffnen und sprach mit ihm. Doch nichts geschah. Die Zeit verging. Das Ding mit den Zahlen hielt David sicherheitshalber in der Hand. *Was, wenn der Schreiber gerade eine Schreibblockade hatte? Nicht auszudenken!* Trotz der Aufregung fielen dem Kind allmählich die Augen zu. Im Traum sah er eine Uhr, deren Zeiger sich rasch rückwärts bewegten!

Schlürf ... Schlürf ... Schlürf ...

Was war das? David lauschte in die Dunkelheit.

Und wieder: Schlürf ... Schlürf ... Schlürf ... *Was ist das nur für ein merkwürdiges Schlüfgeräusch?*, dachte David.

Ein Fackellicht erhellte ganz plötzlich das Turmverlies. Nachdem sich seine Augen an das blendende Licht gewöhnt hatten,

erkannte David die Ursache des schlürfenden Geräusches. Ein sehr alter, dürrer Mann lief ständig hin und her. Immerzu von der Tür bis zu dem winzigen Guckloch in der Mauer und wieder zurück. Seine Pantoffeln waren schon völlig ausgetreten, deshalb schlürfte er so. Der Mann war äußerst ungewöhnlich angezogen, ein lila Tuch mit verschiedenen goldenen Sternen hing ihm über die Schultern bis zum Boden. Und auf dem Kopf steckte ihm eine Zuckertüte, von der sich der Mann seit seinem Schulanfang wahrscheinlich nicht trennen wollte, die ebenfalls lila mit Sternchen war.

David hielt sich eine Hand vor den Mund und hustete, doch der Mann schien ihn nicht zu hören. Darum erhob sich der Junge und stellte sich dem Mann in den Weg. Der kam auf ihn zu geschlüpft, doch statt gegen David zu stoßen, ging er einfach durch David hindurch! Und er brummelte dazu etwas schrecklich Unverständliches. Der Junge stand staunend mit weit geöffnetem Mund im Raum. Was war nur geschehen? Rasch versuchte David seine Gedanken zu sammeln. Doch bevor er zu einem Ergebnis kam, hörte er sieben Mal, wie sich die schweren Riegel der Tür öffneten. Kurz danach tauchten zwei große Ritter auf, die sofort einem winzigen kugelrunddicken Männlein Platz machten, der eine reich verzierte Krone trug und dessen Stimme zweifellos laut wirken sollte, jedoch nicht konnte, als er rief: „Zauberer Rullie! Hiermit sei heute, im Jahr Zwölfhundertvierundvierzig verkündet, dass ich dich für immer und ewig mit dem Fluch des Kerkers belegen werde, wenn du nicht bis zum nächsten Vollmond, der in zwei Tagen erscheinen wird, dein Zauberbuch wegzauberst und öffentlich versprichst, niemals wieder etwas derartig Dummes zu zaubern!“

Kaum hatte der winzige König sein letztes Wort ausgesprochen, da machte er eilig kehrt und verschwand wieder. Und mit ihm die beiden reichlich bewaffneten, klappernden Ritter. Die Tür schlug zu und die sieben Riegel schlossen sich.

David schaute den Zauberer Rullie inbrünstig an, doch der reagierte darauf nicht im Geringsten. Der schlürfte stattdessen wieder hin und her, bis er stehen blieb und ein dickes Buch zur Hand nahm.

„Etwas derartig Dummes ... Ich habe lediglich seine ganzen Schatztruhen in Weingläser verzaubert. Dass Könige immer so nachtragend sein müssen. – Na gut“, redete er mit sich selbst. „Was soll’s? Schließlich gibt es auch noch andere Dinge, als das Zaubern. Vielleicht werde ich Müller, Krieger oder König.“ Rullie dachte angestrengt nach, während David sich näherte und den dicken, schwarzen Buchdeckel betrachtete. In goldenen alten Lettern stand darauf geschrieben:

Z a u b e r b u c h f ü r J e d e r m a n n

Der Zauberer Rullie klappte das Buch auf und brummelte nachdenklich vor sich hin: „W ... wie weg! – Wie ... ganz ... weg?“ Er grinste schelmisch. „Nein, ich werd es nur wegzaubern, dass es nicht mehr zu sehen, also nicht mehr da und trotzdem da ist ...“ Sein langer, dürrer Finger fuhr die Zeilen hinab. „ ... Magen ... Malen ... Masern ... Mauern ... Da ist es ja!“ Er legte die linke Hand in das Zauberbuch, hielt in der rechten einen außergewöhnlich kurzen Zauberstab, den er zur Mauer, direkt unter das Guckloch richtete, und las aus dem Buch ab: „Was für ein dummes Wort. –

Hcidkcetsrev! – Hinter Stein sei vor dem Stein, unsichtbarer Widerschein!“

Aus der Mauer lösten sich einige Steine, die sogleich lustig im Raum herumflogen und einen Hohlraum im Mauerwerk freigaben. Mit einem tiefen Seufzer legte Rullie den kurzen Zauberstab in das Zauberbuch, schlug es mit einem weiteren noch tieferen Seufzer zu, und legte es mit einem abschließenden tiefsten Seufzer in den Hohlraum in der Mauer. Kaum hatte er dies getan, da schwirrten die Steine an Davids Kopf vorbei und verschlossen das Versteck. Das Zauberbuch war verschwunden! Der Zauberer Rullie beugte sich noch einmal zur Wand und pulte mit einem seiner langen, dünnen Finger in einer Ritze zwischen den Steinen. „Mit einem gebogenen Nagel wird man zweifellos die Steine entfernen können“, flüsterte er schließlich und wischte die knöchernen Hände am Umhang ab.

David sah den Zauberer erstaunt an, denn er konnte deutlich sehen, dass der arme Mann blitzschnell alterte. Der ging plötzlich zu Boden und streckte einen Arm dorthin aus, wo sein Zauberbuch versteckt war, doch er konnte sich kaum noch bewegen!

„Ich Depp“, röchelte Rullie mit letzter Kraft. „Ich hab mir doch vor fünftausend Jahren ein ewiges Leben gezaubert! Und jetzt, wo das Zauberbuch weg ist, werde ich wohl ster...“ Mehr brachte der arme Zauberer Rullie nicht heraus. Noch einmal stöhnte er, dann lag er tot und mucksmäuschenstill vor David auf dem Boden.

Der Junge war sichtlich erschrocken, doch er harnte ebenso gelähmt und bewegungslos wie damals, als er mit ansehen musste, dass ein großer Laster eine kleine, schwarz-weiß gefleckte Katze mitten in Neustadt überrollt hatte, die über die Straße gerannt war, ohne vorher zu kontrollieren, ob was kam! Und – wie damals

schon – schossen dem Jungen dicke Tränen aus den Augen und er weinte außerordentlich heftig.

Nach langer Zeit hörte David mit dem Weinen auf, und ihm fiel ein, dass Susi dringend auf ihn wartete. Nun begann er hin und her zu laufen, wie es vor kurzem der Zauberer Rullie tat.

„Zwölfhundertvierundvierzig?“, fragte sich David plötzlich. Und dann dachte er an die Worte des Schreibers: *„Die Zeit, David! Die Zeit ist eine Dimension, die man nicht vernachlässigen sollte. In diesen Gemäuern war schon so mancher Gast. Du wirst sehen ...“*

Er war 764 Jahre durch die Zeit gewandert! Man hatte einst den Zauberer Rullie ebenso in diesem Verlies eingesperrt, wie es König Benny mit David gemacht hatte!

„Wie soll das funktionieren?“, fragte sich der Junge und legte die Stirn in Falten. Dann hielt er sich ganz plötzlich den merkwürdig anmutenden Gegenstand mit den leuchtenden Zahlen vor die Augen.

„Natürlich! Du!“, rief er. „Du bist dafür verantwortlich! Du bist eine winzige Zeitmaschine!“ Nun war David alles klar. „Dann bring mich dahin zurück, wo ich hergekommen bin!“ Das Ding leuchtete kurz auf und alles wurde dunkel.

Zeitreisen

David sah gerade noch, wie sich der Schreiber in Luft auflöste. Totenstille herrschte. Ganz plötzlich erschien der Kopf des Schreibers noch einmal aus der Wand vor David, der fürchterlich erschrak.

„Und bevor ich es vergesse“, meinte der Schreiber, „mit dem Zeitkudrat kannst du natürlich nicht in eine Zeit reisen, die es noch nie gegeben hat. Es geht nur zurück, in die Vergangenheit und vor in die Zukunft, die du selbst schon erlebt hast. Sag einfach, wohin du willst. Alles andere funktioniert ganz automatisch.“ Er kicherte noch einmal. „Nicht wohin, ich meine natürlich, wann du willst. – Und jetzt: tschüss!“ Mit einem „Blubb“ zerplatzte der durchsichtige Kopf des Schreibers gleich einer Seifenblase und lediglich ein einziger schimmernder Tropfen lief an der Gefängnismauer hinunter.

„Zeitkudrat“, flüsterte David und sah sich das Ding noch einmal genau an. *Natürlich! Zeit – Kugel – Quadrat. Zeitkudrat.* Der Junge versuchte seine Gedanken zu sortieren, nachdem er das Zeitkudrat in der Hosentasche versteckt hatte. Taarasaaramaara hatte es geschafft, Benny irgendwie umzuwandeln oder zu bestechen. Der hatte David und Susi im Turmverlies einsperren lassen. Der Schreiber meinte, David sei der Protagonist des Buches und müsste Zaubern lernen, damit das Buch gelesen wird. Durch eine Zeitreise hatte David erfahren, wo sich das Zauberbuch befindet. „Ich muss das Zauberbuch rausholen und uns Freizaubern!“ David grinste. „So einfach ist das!“ Er kniete sich vor die Mauer unter das Guckloch, an eben jene Stelle, an der sich der Hohlraum befinden musste. Mit den Fingerspitzen versuchte er, einen Stein

zu lockern. „So einfach ist das doch nicht“, musste er sich schließlich eingestehen.

„Mit einem gebogenen Nagel wird man die Steine entfernen können“, wiederholte er die Worte von Rullie. Und David sah den Nagel! Allerdings nur in Gedanken. *Wo war das nur gewesen?* Angestrengt dachte er nach, bis ihm endlich die Erleuchtung kam! Als König Benny mit der modifizierten Dunkelheitspritzpistole auf den Boden schlug, genau in diesem Moment hatte sich der Nagel gelöst und blieb auf dem Marmorboden direkt neben Davids Gesicht liegen! Und er hatte den Nagel nicht mitgenommen!

David musste nicht lange überlegen. Er holte das Zeitkudrat aus der Hosentasche. „Ich will zurück in den Saal von König Benny, als ich auf dem Boden lag und ...“ Für den Bruchteil einer Sekunde fuhr David Achterbahn, dann schlug er etwas unsanft auf dem Marmorboden auf. König Benny sprang sofort mit einem Satz von seinem Thron und drückte David das Zepter derb zwischen die Schultern.

„Hör auf, Benny, das ist kein Spaß, das tut vielleicht mal weh“, stöhnte David. Doch Benny drückte noch derber zu und fragte stattdessen: „Wie redet er mit dem König, Knilch?“ Und dann löste er mit der modifizierten Dunkelheitspritzpistole einen höllischen Lärm aus, so dass David sich die Ohren zuhalten musste.

Als der Lärm verklungen war, fragte David, der noch immer auf dem Boden lag: „Spinnst du, Benjamin Bennheim? Ich bin es doch, dein Freund David!“ König Benny lachte auf. Er schlug mit der modifizierten Dunkelheitspritzpistole derb auf den Boden, so dass der gebogene Nagel abfiel, den David beim Bau als Korn zum Zielen angebracht hatte. Und während Benny gerade sagte:

„Freund? Ich habe keine Freunde!“, steckte sich David den Nagel in den Mund, der sogleich von innen gegen die Wange stach. In diesem Moment umgarnten die beiden Prinzessinnen Benny und küssten aufdringlich dessen Wangen. „Meine bezaubernden Freundinnen natürlich ausgenommen“, verbesserte sich Benny und lächelte. „Und nun sperrt diesen Rädelsführer des Guten endlich in den Turm, bis er um Gnade fleht! Ich will meine Ruhe haben!“ Der mächtige König kletterte zurück auf seinen Thron, nahm eine Hand voll Konfekt aus einem güldenen Schälchen und steckte sich eines nach dem anderen in den Mund.

Währenddessen betrat ein Pampane den Saal und befahl David mit brummend dröhnender Stimme: „Steh auf und komm gefälligst mit!“ Noch einmal drehte sich David zu Benny um und blickte ihn zornig an. *Ja, du Bastard*, dachte er, *ich kann mit dem Nagel im Mund nicht reden, aber das wird dir noch alles Leid tun, das schwöre ich*. In diesem Moment erhielt er einen derben Stoß von dem Pampanen, so dass er fast den Nagel verschluckt hätte, und musste nun vor der Wache hergehen.

Die leuchtend roten Strahlen der Pampanenaugen wiesen David den Weg. Überall standen Pampanenwächter. Es ging aus dem Schloss hinaus, über den schmalen Weg einer Holzbrücke, bis zu einem Turm, in dem eine Wendeltreppe hinaufführte. Als der Pampane nicht hinsah, nahm David den Nagel rasch aus einem Mund und steckte ihn in die Hosentasche. Stattdessen hielt er jetzt das Zeitkudrat in der linken Hand.

Viele Runden lang, war nichts zu sehen. Bis schließlich ein kleiner Absatz auftauchte, auf dem eine Fackel brannte. Neben der Fackel sah David eine Holztür mit sieben Riegeln und völlig verrosteten Schlössern davor! In der Tür entdeckte er ein kleines

Guckloch mit Gitterstäben. Im Vorbeigehen warf er einen Blick hinein und erschrak fürchterlich. An Handschellen gekettet, deren Enden fest in der Wand verankert waren, hing regungslos Susis Kuschel-Lotte-Puppe!

„Die hat auch nicht um Gnade gewinselt“, brummelte der Pampane und gab einen kurzen Trompetenton von sich.

„Puppen weinen nicht“, sagte David. „Du solltest nicht mehr Taarasaaramaara dienen! Vielleicht seid ihr Pampanen gar nicht so böse, wie es scheint. Wenn ihr euch gegen Taarasaaramaara wendet, werdet ihr irgendwann wieder richtig frei sein.“

„Meinst du?“ Der Pampane legte eine erstaunte Miene auf. „Wir haben aber alle schreckliche Angst vor Taarasaaramaara. Die solltest du unbedingt auch haben, Mensch David.“

„Ich?“ David lachte auf. „Ich hab vor fast nichts Angst!“ Er hielt das Zeitkudrat hoch und rief: „Ich will in der Zeit so weit vor wie möglich!“

Nach einer weiteren Zehntelsekunde Achterbahnfahrt, kniete er wieder vor der Mauer unter dem Guckloch, an eben jener Stelle, an der sich der Hohlraum befinden musste. Mit den Fingerspitzen versuchte er gerade, einen Stein zu lockern. Er hielt inne und holte den Nagel aus der Hosentasche. „Warum eigentlich?“, flüsterte David plötzlich und steckte den Nagel in die Hosentasche zurück. „Ich muss uns nur nach Neustadt zurückbringen, und alles ist vergessen!“ Er grinste selbstsicher. Erneut sollte das Zeitkudrat für einen Versuch herhalten. David nahm es in die Hand und befahl: Bring mich zurück nach Neustadt, in die Nacht, als Mami und Papi weggegangen waren!“ Die folgende Achterbahnfahrt dauerte etwas länger. David plumpste in den Fernsehsessel zu Hause in Neustadt. Sogleich stand er auf und rief: „Benny! Susi!“

Es blieb ruhig im Haus.

„Benny? Susi?“, fragte David erneut, dieses Mal noch etwas lauter. Dann rannte er in die Küche, anschließend ins Bad und letztendlich hinauf ins Kinderzimmer. David kontrollierte auch das Schlafzimmer der Eltern, vor der Haustür und hinten im Garten. – Nichts! Schlussendlich fiel er völlig entkräftet in den Fernsehsessel. – So funktionierte das alles nicht! Scheinbar waren die anderen in der Zukunft geblieben. David konnte also nur allein reisen.

„Nein, David! So ist das ganz bestimmt nicht!“

Erschrocken fuhr der Junge herum. Der Schreiber stand in der Stubentür und schaute sich neugierig im Wohnzimmer um.

„Das sieht genauso aus, wie ich es mir vorgestellt hatte“, meinte er.

David brüstete sich: „Ich finde es sehr, sehr blöd, dass meine ganzen klug durchdachten Pläne nicht funktionieren! Und sie funktionieren nicht, weil du nicht geschrieben hast, dass sie funktionieren!“

„Das findest du blöd? David, schalte dein Gehirn ein, du bist zwölf. Und damit kein kleiner Junge mehr! – Du kannst schon andere an deinen Zeitreisen teilhaben lassen, doch musst du sie dabei berühren. Und – habe ich nicht gesagt, dass das Buch nur gelesen wird, wenn du zauberst?“

„Ich ...“

Der Schreiber unterbrach ihn. „Und – hast du schon gezaubert?“

„Nein! Ich ...“

„Dann mach dich zurück und bring das in Ordnung!“ Der Schreiber wandte sich bereits zum Gehen. „Vergiss dabei aber

nicht, dass deine arme kleine Schwester dringend mal muss und dass ihre arme Puppe noch immer viele Etagen tief im Turm eingesperrt ist.“ Er ging, kam aber kurz darauf noch einmal zurück. „Los, David, dreh dich! Sonst wird mein Buch langweilig!“

Der Junge sah den Schreiber mit großen Augen an. So durfte nur der Vater mit ihm reden. Und der tat es oft genug!

Plötzlich war der Schreiber verschwunden. David hielt das Zeitkudrat hoch und rief wieder: „Ich will in der Zeit so weit wie möglich vor!“

Nach der üblichen Achterbahnfahrt, kniete er wieder vor der Mauer unter dem Guckloch, an eben jener Stelle, an der sich der Hohlraum befinden musste. Mit den Fingerspitzen versuchte er, einen Stein zu lockern. Er hielt inne und holte den Nagel aus der Hosentasche.

Erste Zauberversuche

Sogleich versuchte er mit dem eisernen Nagel, einen der Steine zu lockern.

„Bin ich blöd“, redete er mit sich selbst. „Papa hat Hammer und Meißel im Keller ...“ Doch noch mal nach Neustadt, das wollte sich David nicht antun. Nach etlichen Versuchen, als ihm bereits der Schweiß über den Rücken lief, fand David an einem der Steine eine winzige Kante und konnte ihn ein wenig mit dem Nagel heraushebeln. Er gab sich größte Mühe, denn er fühlte sich vom Schreiber beobachtet. Endlich bekam er den Stein zu fassen und zog ihn vorsichtig aus der Wand. Polternd fiel der Stein auf den Boden. Nun konnte David in den Hohlraum hineingreifen und die restlichen Steine entfernen.

Schließlich lag das Zauberbuch vor David auf dem Fußboden! Er klappte es auf, da wo der Zauberer Rullie den kurzen Zauberstab dazwischen gelegt hatte. Seine Finger suchten in der alten Schrift. „Mauerwerk ...“, flüsterte David. Darunter waren etliche Rubriken geschrieben. „Öffnen, Hindurchgehen, Drehen, Wenden, Zerbröseln ... In Haferbrei verwandeln?“ David wunderte sich. „Was ist denn das für ein Quatsch? – Verschließen. Da ist es!“ Der Junge las langsam den winzigen Text darunter. Die Dunkelheit machte ihm das Lesen doppelt schwer: „Uabreum! – Vor dem Stein sei hinterm Stein, wie es war, so soll es sein!“

David nahm ehrfurchtsvoll den Zauberstab zur Hand, zeigte auf das Loch in der Mauer, legte die linke Hand auf das Zauberbuch und sprach beschwörend, nachdem er den Text noch einmal gelesen hatte: „Uabreum! – Vor dem Stein sei hinterm Stein, wie es war, so soll es sein!“

Ein Rumoren erklang, Steine flogen durch die Luft, dann war wieder Stille. Erstaunt sah David, dass das Loch noch immer in der Wand war, nur die Steine, die er gerade herausgepult hatte, die waren verschwunden!

Er sah sich im Verlies um und erschrak zu Tode! Da, wo eben noch der Ausgang mit der verriegelten Tür war, erblickte er nun eine säuberlich eingebaute Mauer! „Ach du liebes Bisschen!“ Er erhob sich und klopfte gegen die Mauer. Kein Ton war zu hören! „Susi“, brüllte er. „Susi! Hörst du mich?“

Nichts. Nur Stille.

Der Junge verzweifelte fast. Das Zaubern schien nicht so einfach. Er kniete sich wieder neben das Zauberbuch und schlug die erste Seite auf. Dort und auf den folgenden Seiten, standen viele Paragraphen unter der Überschrift: „Was Jedermann sehr sorgsam beachten sollte.“ David begann die Paragraphen zu lesen. So erfuhr er, dass das Zauberbuch nicht von Kindern unter zwölf Jahren benutzt werden durfte, dass man Zaubersprüche auf keinen Fall kombinieren sollte, dass man mit einem Zauberspruch einem Lebewesen keinen leiblichen Schaden zufügen oder es gar töten durfte, dass das Zauberbuch niemals gänzlich unter Wasser getaucht werden soll, und, und, und ... Nach 499 Paragraphen las David: „Zu Risiken und Nebenwirkungen berät Sie gern ein Zauberer ihres Vertrauens. Und beachten sie gefälligst auch die Hinweise am Ende des Buches!“

Der Junge schüttelte den Kopf, schlug das Buch zu und von hinten wieder auf. Dort las er die „Ratschläge zur Benutzung mit einem Zauberstab“.

David flüsterte: „Die in diesem Buch enthaltenen Zaubersprüche werden nur wirksam, wenn man sie deutlich und nicht genuschelt

ausspricht. Man kann sie auch rufen, nicht aber flüstern oder ängstlich hauchen – wobei tunlichst darauf zu achten ist, dass die betreffende Person mit dem Zauberstab auf das erwählte Objekt zeigt, das Buch berührt und gleichzeitig spricht. Die Person sollte ebenso darauf achten, den Zauberstab mit der Zeigespitze, meist gekennzeichnet mit einem 'V' wie vorn, auf das zu verzaubernde Zauberortobjekt zu richten und niemals das Zauberstabzeigende, meist gekennzeichnet mit einem 'H' wie hinten. Ansonsten passiert, was bereits häufig passiert ist – nicht das Zauberortobjekt, sondern ein Nichtzauberortobjekt wird verzaubert.“ Danach war das Zauberbuch zu Ende.

Den letzten Abschnitt musste David viermal lesen, bis er ihn verstanden hatte. Er nahm den Zauberstab zur Hand und betrachtete und befühlte die beiden völlig gleich aussehenden Enden des Holzstabes. Und tatsächlich fand er an einem Ende ein winziges, kaum sichtbares eingraviertes „V“ und am anderen Ende ein ebenso kleines „H“.

Dummerweise hatte er wahrscheinlich den Zauberstab bei seinem allerersten Versuch genau verkehrt herum gehalten, so dass nicht die Wand vor, sondern die Tür hinter ihm verschlossen wurde. Da David keine Lust auf weitere Fehler hatte, nahm er einen Stein zur Hand und schlug eine kleine Kerbe in den Zauberstab, die er deutlich fühlen konnte. Und fühlte er fortan die Kerbe, dann hielt er den Stab auch richtig herum. Kurzerhand suchte David im Zauberbuch die Stelle „Türen“. Auch da standen jede Menge Unterbegriffe. David entschied sich für „Tür in Mauer“.

Er atmete noch einmal tief durch, berührte das Zauberbuch, richtete den Zauberstab dorthin, wo vorher die Tür mit den sieben Riegeln gewesen war und sprach laut und deutlich: „Gnaghrud! –

Durch die Mauer durch den Stein, weit geöffnet soll es sein!“ Der Zauberstab vibrierte ein wenig, es krachte fürchterlich, und als sich der Staub gelegt hatte, sah David eine stinknormale Tür, die sich problemlos öffnen ließ und dabei nicht einmal quietschte! Stolz lächelnd trat David aus dem Verlies und stand nun auf der geschwungenen Steintreppe, die hinauf zu Susis Kerker führte!

„Susi!“, rief er laut.

„David, ich mach mir wirklich gleich ein!“, erhielt er als Antwort. Schnell ging der Junge zurück zum Zauberbuch, das noch auf dem Boden lag, denn er erinnerte sich an die Worte des Schreibers, nicht aber an den Zauberspruch, zu dem der ihm geraten hatte. David blätterte aufgeregt im Zauberbuch.

Was hatte er gesagt? David versuchte sich zu erinnern. *Dringende Bedürfnisse, das war's!* Unter „B“ fand er „Bedürfnisse“ – darunter, die Unterrubrik „menschliche“ und darin, eine weitere Unterunterrubrik, mit der Bezeichnung „dringende“ – wobei es da noch die Unterunterunterrubriken „große“ und „kleine“ gab! Eilig steckte er den Kopf zu seiner neuen Tür hinaus und rief: „Susi, musst du groß oder klein?“

„Klein!“, rief Susi zurück. „Aber es ist schon fast zu spät!“

„Warte noch!“, rief David hinauf und flitzte zurück zum Zauberbuch. „Weiber!“

In der Unterunterunterrubrik „kleine und dringende menschliche Bedürfnisse“ konnte David schließlich lesen, wobei er mit dem Zauberstab hinaufzeigte und das Zauberbuch berührte: „Olkressaw – Klo, Klosa, Klosette – Klo, Klosa, Klo rette!“ Wieder eilte er zur Tür und fragte hinauf: „Und, Susi – alles okay?“

„Nichts ist okay, Dave! Beeil dich bitte!“

Der Junge vertrete genervt die Augen, hob das Zauberbuch vom Fußboden auf, steckte sich den Zauberstab in die Gesäßtasche der Jeans und wollte gerade hinaufeilen, als ein Regentropfen seine Stirn traf. Erstaunt sah David auf. An der steinernen Decke des Verlieses war fein ordentlich ein Klosett befestigt, aus dem es unaufhörlich tropfte. „Vergiss es“, raunte der Junge und rannte die steinerne Wendeltreppe zu Susi hoch. Oben angekommen, rief David: „Susi, geh schnell zur Seite!“ Er zog den Zauberstab aus der Gesäßtasche, das Buch hatte er ja unter dem Arm, zeigte auf die Verliestür und sprach: „Gnaghrud! – Durch die Mauer durch den Stein, weit geöffnet soll es sein!“ Nach dem Vibrieren und Krachen, sah David die Tür und betrat Susis Gefängnis. Das Schwesterchen kniete auf dem Boden und hielt sich die Ohren zu. Als Susi ihren Bruder erblickte, erhob sie sich und umarmte ihn herzlich. Gleich darauf kniff sie die Beine zusammen. David zeigte mit dem Zauberstab in eine Ecke des Raumes und rief: „Olkres-saw – Klo, Klosa, Klosette – Klo, Klosa, Klo rette! – Nun geh schon, Susi!“ Das Mädchen setzte sich sofort auf die Brille des gerade erschienen Klobeckens und sah David mit großen Augen an.

„Was ist?“, fragte er.

„Ich kann nicht, wenn du zuschaust.“

„Wenn du eilig musst, dann ist das völlig egal.“ David drehte sich trotzdem um, hörte es plätschern und Susi fragen: „Wie hast du das gemacht, Dave?“

„Wie ich das gemacht habe? Ich kann jetzt zaubern. Und vergiss nicht zu ziehen!“

„Zauberst du meine Kuschel-Lotte-Puppe her und kannst du uns dann nach Hause zaubern?“

David verdrehte die Augen. „Du denkst wohl, Zaubern wäre einfach? – Los, komm jetzt!“ Er steckte den Zauberstab wieder ein, ergriff Susis Hand und trug unter dem linken Arm das Zauberbuch, das nicht gerade leicht war.